



Andreas Schaerer und Wolfgang Zwiwauer sorgten mit dem Arte Quartett für ein Highlight am Festival.



«Hildegard lernt fliegen» läuteten das Jazzfestival in der Schaffhauser Altstadt ein.



Isabelle Gottraux vom Spacetet, das mit dem Lucien Dubuis Trio auftrat.



Kraftvollen, dunklen Sound produzierten Troika Trash zum Abschluss im Taptab-Keller.



Ronny Graupe und Daniel Schröteler mit Esel-Unterkiefer.



«Bash» boten ein Gesamtkunstwerk mit einem Comic von Thomas Ott.

Fotos: Peter Pfister

Presseschau Schaffhauser Jazzfestival 2014

Seite	Datum	Zeitung	Thema
1	22.5.	«schaffhauser az»	Fotoseite Andreas Schaerer, Hildegard lernt fliegen, Lucien Dubuis, Bash, Troka Trash, Lauer Large
2		Inhaltverzeichnis	
3	15.05.	«Schaffhauser Nachrichten»	Titelseite, Elina Duni
4	15.05.	«Schaffhauser Nachrichten»	Elina Duni, Ueli Von Burg
5	16.05.	«Schaffhauser Nachrichten»	Bash, Lucien Dubuis,
6	17.05.	«Aargauer Zeitung»	Elina Duni, Bash, Lucien Dubuis, Gabriel Zuffery, Der grosse Bär
7	17.05.	«Schaffhauser Nachrichten»	Andreas Schaerer, Rahael Joost, Der Grosse Bär
8	19.05.	«Schaffhauser Nachrichten»	Andreas Schaerer, Christy Doran, Rusconi, Lauer Large, Samuel Rohrer, Herbie Kopf, Trojka Trash, Bilanz,
9	19.05.	«Tages Anzeiger»	Andreas Schaerer, Rahael Joost
10	20.05.	«NZZ»	Andreas Schaerer, Christy Doran, Rusconi, Lauer Large, Samuel Rohrer, Herbie Kopf,
11	JUL.	«JAZZ'N'MORE»	gnzes Programm
12	12. 5.	«Schaffhauser Nachrichten»	Ernst Thoma
13	13.5.	Thurgauer Zeitung	Ernst Thoma
14	20.05.	«DIE ZEIT»	Interview Hausi Naef, Barbara Ackermann, Urs Röllin
18	Sept.	Jazz Thing	
19	15.05.	Jazzinstitut Darmstadt	Festival
20	30. 4.	«Schaffhauser Nachrichten»	Christian Amsler

100 Jahre Logierhaus Birch Von der Arbeiterunterkunft der GF zum Campus der International School.

Hintergrund Seite 2

Projektstart Von Kleinstrukturen bis zu farbigen Kulturen – das Schaffhauser Landschaftsqualitätsprojekt umfasst 16 Massnahmen.

Schaffhauser Bauer Seite 30

Früher Abschied Roger Federer scheiterte in Rom an Jérémy Chardy und kehrt zur Familie zurück.

Sport Seite 28



Schaffhauser Nachrichten

SEIT 1861

Abstimmungsempfehlung

Schaffhauser Nachrichten

Eidgenössische Vorlagen

Bundesbeschluss über die medizin. Grundversorgung	Ja
Pädophilen-Initiative	Nein
Mindestlohn-Initiative	Nein
Gripen-Fondsgesetz	Ja

Kantonale Vorlagen

Wasserwirtschaftsgesetz	Nein
-------------------------	------

Region

Etwas Frankreich für das Lindli

SCHAFFHAUSEN Auf dem Rheinkänzeli werden im Sommer Crêpes gebraten: Der Stadtrat hat zwei jungen Frauen die Bewilligung erteilt, mit ihrem Citroën-Bus das Lindli-Bistro zu betreiben. Den Platanenplatz will man vorderhand nur für zwei bis vier Anlässe einem Anbieter gepflegter Gastronomie überlassen, zudem aber die Standorte Salzstadel und Schauwecker-Gut ausprobieren.

Seite 20

Region

Verzögerung von Sachplan kritisiert

MARTHLEN Ein Skeptiker des Entsorgungskonzepts, ein Nidwaldner Nationalrat, der die regionale Mitbestimmung fordert, und ein deutscher Nuklearingenieur diskutierten über aktuelle Fragen zur Entsorgung von radioaktivem Abfall. Dabei wurden auch die Nagra und das Bundesamt für Energie hart kritisiert und gar das Ende des Sachplanverfahrens prophezeit.

Seite 26

Gsaat isch gsaat

«Ich habe Anzeichen ausgemacht, dass ich das «feu», das mich antreibt, verliere»

Thomas Feuerer
Stadtpräsident, zu seinem Rücktritt per Ende Jahr

Thomas Feuerer tritt Ende 2014 ab

Vor Ablauf der Amtszeit tritt Stadtpräsident Thomas Feuerer Ende Jahr zurück. Noch 2014 muss deshalb das Stadtpräsidium neu besetzt werden.



Thomas Feuerer
Stadtpräsident

VON **ROBIN BLANCK**

SCHAFFHAUSEN Dass Stadtpräsident Thomas Feuerer 2016 nicht für eine weitere Amtszeit antreten würde, war schon länger klar. Mit der gestern an die Medien versandten Ankündigung, per Ende 2014 aus dem Stadtrat zurückzutreten, hat er dennoch für eine

politische Überraschung gesorgt: Nach rund 18 Jahren in der Exekutive fehlte es ihm an der Geduld für langwierige und aufreibende Debatten. Im Interview kritisiert Feuerer Blockade und Parteigezänk und ruft die Politik dazu auf, sich vermehrt wieder auf Kompromisse einzulassen. Und Feuerer legt auch offen, dass er mit dem 70-Prozent-Pensum Mühe hatte.

Zukunftspläne hat Feuerer, der Ende Jahr seinen 62. Geburtstag feiern kann, derzeit noch keine, der Politik wird er aber nach seinem Ausscheiden definitiv den Rücken kehren.

Termin noch offen

Der Rücktritt, zu dem Feuerer sich schon an Ostern entschieden habe, verlangt nach einer Ersatzwahl noch in diesem Jahr: Die vom Bund als Blankotermine definierten Daten sind der 28. September und der 30. November 2014. Wie Stadtschreiber Christian Schneider auf Anfrage erklärte, sei man bestrebt, den Wahlgang an einem dieser beiden Termine anzusetzen. Weil die genauen Modalitäten aber noch geklärt werden müssen, steht der Termin noch nicht fest. Denkbar ist

auch, dass ein zweiter Wahlgang erfolgen muss, etwa wenn ein aktives Mitglied des Stadtrates die Nachfolge von Thomas Feuerer antreten will.

Reaktionen auf den Rücktritt

Die Parteipräsidenten der grosseren Parteien im Grossen Stadtrat zeigten sich gegenüber den SN gestern zum Teil überrascht, zum Teil war der Schritt erwartet worden. Interesse an dem frei werdenden Sitz meldete die SVP an. Die Kritik Feuerers an der Blockade im Stadtrat wird nicht von allen geteilt. Gegenüber Radio Munot sagte Finanzdirektor Peter Neukomm (SP) noch gestern Abend, er stehe für eine Kandidatur für das Stadtpräsidium zur Verfügung.

Mehr auf den **Seiten 17 und 18**

Souverän Elina Duni am 25. Schaffhauser Jazzfestival



Nicht mit Pauken und Trompeten, sondern mit einer subtilen Neuinterpretation albanischer Folkmusik ist gestern Abend das 25. Schaffhauser Jazzfestival in der Kammgarn eröffnet worden. Verantwortlich für den schillernden Start waren die Sängerin Elina Duni und ihr hochkarätiges Quartett um Pianist Colin Valon. Regierungsrat Christian Amsler lobte das Festival

für seine hochkarätige und innovative Programmation – «das Jazzfestival», sagte er, «sorgt dafür, dass Schaffhausen im ganzen Land gehört wird.» Dunis beeindruckendes Konzert war der Auftakt für ein Jubiläumsfestival mit vielen grossen Namen und weiteren drei langen Nächten voller Musik.

Berichte auf **Seite 21**

Bild Michael Kessler

Grubenunglück

Wut richtet sich gegen Regierung

ISTANBUL Nach dem verheerenden Grubenunglück in der Türkei richten sich Trauer und Wut zunehmend gegen die Regierung. In Ankara demonstrierten gestern Abend mehrere Tausend Menschen gegen Ministerpräsident Recep Tayyip Erdogan, die Polizei ging mit Tränengas und Wasserwerfern gegen die Menge vor. Erdogan reiste gestern an den Unglücksort und kündigte umfassende Ermittlungen an. Er versprach, «keine Nachlässigkeit» zu dulden.

Im Bergwerk war nach der Explosion eines Transformators am Dienstag ein Feuer ausgebrochen, das gestern weiter wütete. Tödliches Kohlenmonoxid behinderte die Rettungsarbeiten. Den Sicherheitskräften zufolge bildeten sich nach der Explosion in dem Bergwerk zwei Lufttaschen, von denen eine für die Rettungskräfte zugänglich, die zweite jedoch versperrt war. Die meisten der Todesopfer starben an einer Kohlenmonoxidvergiftung.

Bei dem Grubenunglück im Westen des Landes wurden mindestens 274 Menschen getötet. Damit ist das Unglück die schwerste Katastrophe in einem Bergwerk in der Geschichte der Türkei. Dutzende Kumpel wurden gestern Abend noch vermisst. (sda)

Mehr auf **Seite 16**

Grundbesitzer

Milchmarkt

Ukraine

Mit souveräner Kraft und subtiler Finesse

Elina Dunis Quartett verwandelt scheinbar einfache Volkslieder in facettenreich schillernde Kunstwerke – ein Erlebnis!

VON SANDRO STOLL

Die Stimmung war schon beim Apéro aufgeräumt, kurz vor Konzertbeginn, als sich Veranstalter, Sponsoren und Vertreter von Stadt und Kanton im Vebikus zu belegten Brötchen und Weisswein trafen. Vorfrende (viel!) und Nervosität (ein wenig) spürte man da – es war fast wie damals, beim ersten Festival. Eine Viertelstunde später dann war Co-Organisator Urs Röllin die Erleichterung anzusehen – bis in die hinterste Ecke war die Kammgarn gestern Abend zur Eröffnung des 25. Schaffhauser Jazzfestivals gefüllt. «Ein volles Haus», sagte er in seiner kurzen Rede sichtlich bewegt, «ist eben doch der schönste Lohn.»

Gekommen waren die vielen Schaffhauserinnen und Schaffhauser, um das Jazzjubiläum zu feiern, und um Elina Duni und ihr Quartett noch einmal zu hören. 2008 war die Schweizer Sängerin mit albanischen Wurzeln zum ersten Mal in Schaffhausen. Damals waren sie und ihre Band eine Entdeckung, gestern Abend aber boten sie dem Publikum ein echtes Erlebnis.

Das Quentchen Reibung

Duni ist bekannt als Forschungsreisende, ihr Repertoire speist sich aus den Folksongs aus dem Balkan. Überwiegend traditionelle Stücke aus Albanien, dem Land ihrer Kindheit, sind es, die sie sich zusammen mit ihrer Band neu aneignet. Von Liebe, Verlangen, Abschied und den Wirren der Zeitgeschichte erzählt sie, und das meist in einer sehr feinsinnigen, subtil strukturierten musikalischen Sprache.

Auch ihr Konzert in der Kammgarn beginnt dunkel funkelnd, fast tranceähnlich. Aber dort, wo sie früher verharret ist, geht sie jetzt einen Schritt weiter: Dicht und energiegeladener tont die Band mit einem Mal, und mühelos folgt die Sängerin der sich wild aufbauenden Dynamik. Da steckt viel Kraft drin, auch Selbst-

«In Zeiten der Beliebigkeit geht der Jazz in die Tiefe und gibt uns Raum zum Nachdenken»

Christian Ansler
Regierungsrat

begleitet sie die Band. Besonders beeindruckend in dieser Phase: Pianist Colin Vallon, der mit sorgfältig gesetzten winzigen Dissonanzen für das Quentchen Reibung sorgt, das Span-

bewusstsein und – ja – Stolz. Der erste Höhepunkt des Abends ist dann aber doch eine ruhige Nummer: «Mine Peza», ein Lied, das Elina Duni von ihrem Grossvater gelernt hat. Absolut sicher und unverkrampft intoniert Duni, und mit kammermusikalischer Finesse

erzeugt und das dem souveränen Vortrag der Sängerin erst seine aufwühlende Verletzlichkeit abringt.

Dann rockt die Band wieder ab, bis Duni mit «Vajzë e valëve» noch einmal eine ruhige Note anschlägt. Gerade mal zwei Töne braucht sie in ihrem Intro jetzt, und schon meint das Publikum, sie hätte ein dickes Buch aufgeschlagen. Innig ist das, und heftig wird es – was für eine grossartige Geschichte über das «Mädchen am Meer»!

Kurz darauf, nach gut 55 Minuten, ist Schluss. Und in der gut zwanzigminütigen Pause, die jetzt folgt, erinnert sich wohl der eine oder andere ans Versprechen, das Regierungsrat Christian

Amsler dem Publikum vor Konzertbeginn gemacht hat: «Musik, die bewegt, die Herz und Seele erreicht und uns herausfordert», dürften wir vom 25. Jazzfestival erwarten. Und: «In Zeiten der Beliebigkeit geht der Jazz in die Tiefe und gibt uns Raum zum Nachdenken.»

Tatsächlich: Einen grossen Teil davon hat das 25. Schaffhauser Jazzfestival bereits mit dem ersten Konzert eingelöst. Das ist mehr, als man erwarten durfte – und reichlich genug, um sich auf drei weitere Nächte vollspannender Musik zu freuen.

Eine ausführliche Rezension des zweiten Konzertes von gestern Abend, dem Auftritt des Lucien Dubuis Trio & Spacetet, lesen Sie in den SN von morgen Freitag.



Charismatisch funkelnd: Die Sängerin Elina Duni und ihre Band, gesehen von der Malerin (und Jazzpianistin) Linda Graedel.

Zeichnung Linda Graedel

Programm Heute am Schaffhauser Jazzfestival

Kulturzentrum Kammgarn
20.15 Uhr: Bash (Gewinner Credit Suisse Förderpreis Jazz)
21.30 Uhr: Gabriel Zufferey Solo
22.30 Uhr: Der Grosse Bar (Big Band um den Pianisten Roberto Domeniconi)
TapTab-Musikraum
ab 21.00 Uhr: Jazz Lounge mit Soulrabbi und Doublechin
Tickets/Reservation
info@jazzfestival.ch

Kopf der Woche Ueli von Burg, Stage Manager beim Jazzfestival Schaffhausen

«Läuft eine Show richtig gut, fließt das Adrenalin»

Ton, Licht, Bühne: Ueli von Burg regelt die Auftritte am Jazzfestival.

VON ANNA ROSENWASSER

Am Anfang hat Ueli von Burg Kaffee gemacht. «Mein damaliger Schlagzeuglehrer «Sheriff» fragte bei mir an, am Jazzfestival Schaffhausen zu helfen, und von da an war ich dabei, mal hinter der Bar, mal an der Kaffeemaschine», erzählt von Burg. Das war Anfang der Neunziger, zu Beginn des hiesigen Jazzfestivals.

Heute ist von Burg Stage Manager am Schaffhauser Jazzfestival; als Schnittstelle zwischen den SRF-Radioaufnahmen von Martin Pearson und Werner Dönni, der den Ton für das Publikum mischt, handhabt er die Technik auf der Bühne,



Vielbeschäftigt: Ueli von Burg beim Einrichten der Kammgarnbühne, kurz vor dem Start des 25. Schaffhauser Jazzfestivals. Bild: Eric Bühner

regelt den Umbau nach jedem Auftritt, sorgt dafür, dass Instrumente und Mikrone am richtigen Platz stehen und die Kabel richtig stecken.

Bei drei Bands pro Abend beginnt von Burgs Arbeit auf der Kammgarnbühne zur Mittagszeit. Dann folgen die drei Soundchecks der Auftretenden, «wobei die erste Band, die am Abend auftritt, als Letztes aufstellt. Dann kann dieses gleich für den ersten Auftritt stehen gelassen werden.» Dazu gehört das Markieren am Boden für die unterschiedlichen Positionen der Instrumente; jede Klebeband-Farbe steht für eine andere Band. Während der Konzerte ist von Burg dafür verantwortlich, dass in Ordnung gebracht wird, was schiefliegt – «Fehler passieren aber höchst selten», sagt er zufrieden.

Meistens arbeitet von Burg nicht als Stage Manager, son-

dern als Beleuchter, macht Lichtshows für Konzerte. Die Basis hierfür stellt das Wissen, über die Jahre selbständig angeeignet. Für Musiker wie Gianna Nannini, Funky Brotherhood, Asita Hamidi und Ronin tourte er beispielsweise in den letzten Jahren durch Europa, Amerika, Afrika oder Japan. Dazwischen arbeitet er für Veranstalter, neben den Lichtshows sind auch Konzertvideos und Musikclips Teile seiner Arbeit. In den vergangenen drei Wochen war er im Einsatz für das Jazzfestival Basel, eine Arbeit, die von Burg bereits seit 18 Jahren macht.

Also ist Schaffhausen nur ein Auftrag von vielen? «Als Stage Manager arbeite ich hier, weil es eine auflockernde Abwechslung ist», so von Burg. «Es macht Spass, zwischendurch in einem festen Team zu arbeiten. Das gibt einen Zusammenhalt.

Ausserdem ist es ein sehr schönes Festival mit einer guten Atmosphäre.» Die Zusammenarbeit, fast täglich mit neuen Menschen zu tun zu haben, gelungene Shows: Das mag von Burg besonders gerne an seinem Beruf. «Läuft eine Show richtig gut, fließt das Adrenalin.» Erst am Schluss des Festivals folgt der unangenehme Teil. Nach dem zahlreichen Umbauen auf der Bühne kommt das Abbauen, das Einladen des Equipments in die Lastwagen. Damit ist der Auftrag zu Ende – und es geht für von Burg auf zur nächsten Bühne, die es zu beleuchten und zu beschallen gilt.

Zur Person

Zivilstand schwer verliebt
Wohnort Osterfingen
Hobbys Kochen, Handwerk, Gestalten
Lektüre Charles Bukowski
Album Leaser von Tommy Bolin



Lukas Roos, Domi Chansorn und Florian Möbes alias Bash hatten mit den von Samuel Gfeller projizierten Bildern von Thomas Ott einen multimedialen Auftritt. Bild: Mike Kessler

Mehr als Jazz und weniger als ein Film

Die Gewinner des Credit Suisse Förderpreises Jazz, das Quartett Bash mit drei Musikern und einem für die Visuals zuständigen vierten Mann, boten am Donnerstag zur Eröffnung ein anspruchsvolles und lohnendes Gesamtkunstwerk.

VON ALFRED WÜGER

Was immer Jazz ist, so, wie es ihn einst gab, wenn es ihn überhaupt je einfach «gab», gibt es heute nicht mehr – die Reinkultur ist tot, und das scheint gut so zu sein, mindestens wurde eine Band mit dem Credit Suisse Förderpreis Jazz 2013 ausgezeichnet, die ganz gewiss keine herkömmliche Jazzband ist, ja nicht einmal nur die Musik steht bei ihr im Mittelpunkt, sondern sie ist mit auf die Leinwand im Bühnenhintergrund projizierten Bildern, man könnte sagen, Comics, schwarz-weiß, eine unauflösbare Synthese eingegangen.

Das Erlebnis, das für das Publikum daraus resultierte, war ein anspruchsvolles, denn das, was Bash brachten, war eine Kunst, die man nicht einfach konsumieren kann. Man muss dahinterkommen. Es ist mehr als Musik und weniger als ein Film: Die Bassklarinette

von Lukas Roos eröffnet, auf der Leinwand ist zu lesen: «Block B». Aha, Gefängnis! Und tatsächlich entpuppt sich der Comicstrip am Ende als Geschichte eines Menschen, der mit zufällig gefundenen Zahlen sein Glück im Casino versucht, gewinnt und schliesslich im Verderben landet. Zwischendurch findet er noch das entlaufene Händchen namens Lucky einer Dame, sodass auch eine Art Lovestory eingewoben ist.

Die Musiker agieren nun wie einst die Pianisten in der Stummfilmzeit während der Aufführungen und verweben so die Geschichte – sie stammt von Thomas Ott – mit der Musik. Zunächst kommt es kaum je zum klassischen Ensemblespiel, zeitweise ist kaum etwas zu hören, musikalisch passiert praktisch nichts, dann nimmt man Geräusche wahr, bis es dann plötzlich ausbricht und die ganze Band agiert. Bill Frisell lässt von Weitem grüssen, eine Art

«Ghosttown-Sound» füllt die Halle, die Dramatik steigt. Was geschieht? Eine Hinrichtung im State Prison. Die Sache atmet die Atmosphäre von Raymond Chandler und Dashiell Hammett.

Und wenn man die Augen schliesst? Oder anders gefragt: Braucht die Musik die Bilder, brauchen die Bilder die Musik? Diese Fragen sind müssig, denn das Ziel des preisgekrönten Projektes ist es, Atmosphäre zu erzeugen, und zwar indem man mit offenen Augen und offenen Ohren am Geschehen teilnimmt. Ist das gelungen? Ja. Was Bash boten, war von grossem künstlerischem Wert, gehört indes alles in allem zum gegenwärtigen Mainstream.

Würden wir uns das alles noch einmal anhören? Ja, denn es war ungewöhnlich, und es war faszinierend, zu sehen, wie die Musiker auf der Bühne – neben Lukas Loos an den Blasinstrumenten waren das Florian Möbes an der

elektrischen Gitarre und Domi Chansorn am Schlagzeug – die Visuals von Samuel Gfeller, der im Hintergrund wirkte und erst am Schluss mit den andern zusammen im Rampenlicht den Applaus entgegennahm, steuern konnten, sodass die Klang-Bild-Beziehung keine starre war, sondern eine bewegliche, die auch spontane Veränderungen ermöglichte. Und trotzdem: Das Potenzial zum Klassiker hat das Programm wohl nicht, denn zu gleichförmig und uterlos ist die gegenwärtige Jazzszene, als dass irgendwo eine wirklich herausragende Erhebung auszumachen wäre.

Bash sind Teil einer unglaublich reichen und breiten künstlerischen Kreativitätslandschaft, der eine zunehmend in einem panzerartigen Korsett erstarrende Gesellschaft gegenübersteht. Das Jazzpublikum ist ergraut, die Musiker könnten die Kinder und Enkel sein – das wird spannend. Das ist Jazz!

Backstage

► Am Sponsorenapéro kurz vor dem Festivalstart treffen sich neben den Geldgebern immer auch Freunde und Interessierte. Mit Stiftungsratspräsident **Heini Stamm** und Musikschulleiterin **Esther Herrmann** war das MKS erneut sehr gut vertreten. Die Schaffhauser Politik war mit Nationalrätin **Martina Munz**, Regierungsrat **Christian Amsler** und Stadtrat **Peter Neukomm** präsent. Und auf Einladung der **Pro Helvetia** durfte Organisator **Urs Röllin** gar einen Ehrengast aus Indien begrüssen.

► Bedauerlicherweise bekommen die Sidemen von Publikum nicht immer die Aufmerksamkeit geschenkt, die sie eigentlich verdient hätten. Das war ein Stück weit auch beim Konzert von **Elina Duni** der Fall. Darum hier dieser kleine CD-Tipp: **Colin Vallon**, **Dumis Pianist**, hat Anfang März bei ECM sein neues Album publiziert. «**Le Vent**» heisst die Scheibe, die Jazzfans und Kritiker gleichermaßen begeistert. Das Magazin «**Downbeat**», noch immer die renommierteste Jazzzeitschrift der Welt, gab der CD vier von fünf möglichen Sternen. Wer die Vergabepaxis der Amerikaner kennt, weiss: Das ist schon so eine Art Ritterschlag.



► Wer den Kopf hebt, sieht ein **blaues Lämpchen** auf der Galerie, und wer sich dort hinaufbeigt, trifft am Tischen **Gusti Sigg**. Seit eh und je ist das sein Stammplatz. Vor ihm die abgelegte Armbanduhr, ein Notizblock, ein Getränk und ein Kaffee samt Schnäpschen. **Gusti Sigg** ist hochbetagt, doch er hat einen lebhaften und klaren Verstand. So spricht er beim Auftritt von **Bash** schon früh von «Requiem», und seine Begeisterung für die Musik ist ungeboren. **Gusti Sigg** ist anspruchsvoll, schnell hat jemand «kein Niveau», aber gerade die Ansprüche, die er stellt, machen ihn zur Autorität: «Ich bin nie stehen geblieben, das war mein Bonus.»

Programm Heute am Schaffhauser Jazzfestival

Kulturzentrum Kammgarn

20.15 Uhr: Andreas Schaefer & Arte Quartett feat. Wolfgang Zwiater
21.30 Uhr: Christy Doran's New Bag
22.30 Uhr: Rusconi
Haberhaus Kulturklub
21.15 Uhr: Raphael Just & Lots Of Horns
Tab Musikraum
23.30 Uhr: Sha's Feckel
Tickets/Reservation
info@jazzfestival.ch

So klingt's im Maschinensaal der musikalischen Fantasie

Witzigen Punkjazz mit Streichern brachte der Bieler Komponist **Lucien Dubuis** nach Schaffhausen und überzeugte damit sehr.

VON ALFRED WÜGER

Lucien Dubuis war nicht zum ersten Mal in Schaffhausen, nein, natürlich nicht, dazu ist der Bieler Saxofonist, Klarinetist und Komponist viel zu bedeutend in der Schweizer Jazzszene, aber er war noch nie mit Streichern hier. Nun stellen sich einem ja oft die Nackenhaare, wenn man «Jazz mit Streichern» hört, man fürchtet Kitsch und Weichspülergesäusel, aber in diesem Fall zerstob diese Befürchtung sofort, als die Musiker – **Lucien Dubuis**, **Roman Nowka** an E-Gitarre und E-Bass und **Lionel Friedli** am Schlagzeug – loslegten, laut und rau, wie's halt eben letztlich doch sein muss. Und die Strei-



Lucien Dubuis (in Blau), über die Schulter der Bratschistin gesehen. Bild: Michael Kessler

cherinnen, die «vier schönen Damen», wie der Leader sie vorgestellt hatte? Das waren Estelle Beiner und Regula Schwab an den Geigen, Isabelle Gott- raux an der Bratsche sowie Barbara Gasser am Violoncello. Natürlich oblag

es ihnen hier und da, Feinheiten beizusteuern, zu säuseln, aber in «La danse des machines» etwa fedelten die vier mit sichtlichem Spass ihre lauten Dissonanzen, während die Kerncombo «drauflosrözte». **Roman Nowka**

huschte immer wieder ein Grinsen übers Gesicht, und alle auf der Bühne wurden vom Sound, den sie produzierten, aufgestachelt und mitgerissen. Wenn, wie eine Freundin sagte, **Elina Duni** Musik, von der sie eine CD gepostet hatte, «gut zum Autofahren» war, war das, was **Lucien Dubuis & Co.** boten, eher etwas für den Gotthardstau: Da käme wohl sehr schnell Bewegung in die lahme Schlange ...

Die Reihen lichten sich allmählich

«Jetzt ein Stück auf Deutsch», sagte **Lucien Dubuis** und hatte damit die Lacher auf seiner Seite. «Es heisst «Albumblatt für Herrn Sprögel.» Die Streicherinnen evozierten ein alltägliches Wohnzimmer mit dem einfallenden Licht eines Spätnachmittags, doch dann setzten abrupt **Nowka**, **Friedli** und **Dubuis** ein, und das «Albumblatt» erwies sich als Panorama eines ganzen Lebens, als eine Folge wild durcheinanderwirbelnder Szenen, Rockkrieffs, harter Drumschläge, und das Ganze immer in einem Rhythmus, der einen mit-

wippen liess: Man kann diesen Musikern nur dankbar sein, dass sie auch im Jahr 2014 – wir leben im Zeitalter der süssen Konfektionsware in allen Bereichen – das ungemütliche und ungeschützte Musizieren wagen!

Die Stücke «Autägleche Waudverchehr» und «Au Bois» – übrigens beide auf der CD zu finden, die diese Formation eingespielt hat: «Design Your Future» – waren Zwillinge. Das eine recht ruppig (deutsch) und das andere eher verspieltlieblich und lupig (französis).

Wer sich jetzt, bevor es zur den Gig beschliessenden «Suite en Es» mit den Sätzen *Andante*, *Agitato*, *Zoppicando* und *Tempesto* ging, umseh, stellte fest, dass sich die grosse Halle bereits merklich geleert hatte. Zugegeben, alle Stücke klangen ähnlich, aber das war auch bei **Elina Duni** so gewesen, nur war im ersten Konzert den Gehörgängen geschmeichelt worden, im zweiten war man mittendrin im Maschinensaal der musikalischen Fantasie. Fazit: «Was bleibt von der Kunst? Wir, die sie verändert hat» (**Robert Musil**).

Risikofreude schlecht belohnt

Jazzfestival Schaffhausen An den ersten Tagen der Schweizer Werkschau brillierte nur Sängerin Elina Duni

VON STEFAN KÜNZLI

Wer das Risiko sucht, darf auch mal scheitern. «Der Grosse Bär», dieses 21-köpfige Orchestermonster von Schweizer Musikern quer durch die Generationen, will mehr. Wie kann die Individualität von gestandenen Jazzern, von unangepassten Querköpfen, für den riesigen Klangkörper genutzt werden, ohne dass der einzelne Musiker seine Handschrift und seine Freiheit verliert? Alles ist möglich. Sogar das Unmögliche, das Unerhörte, der Bär bewegt sich an der Grenze und darüber hinaus. Das ist spannend, abenteuerlich und wagemutig. Umso grösser die Absturzgefahr. Hohe Ansprüche können auch hemmend sein. Am Konzert am Jazzfestival Schaffhausen ging es denn lange, zu lange, bis sich der träge Bär in Bewegung setzte. Noch im Winterschlaf? Er musste nicht gebändigt werden, er musste aufgerüttelt werden. Am besten gelang das, wenn Schlagzeuger Fredy Studer das Heft resolut in die Hand nahm und die Band zu einem Heavy-Metal-artigen Gewitter anfeuerte. Das rockte. Und es funktionierte, wenn sich Solisten wie Donat Fisch oder Peter Schärli in den Vordergrund spielten und damit eine Hierarchie schufen. Doch in diesen Momenten bewegte sich der Bär im Rahmen des Konventionellen. Jenen Rahmen, den man eigentlich sprengen wollte.

Ein Projekt, das überfordert

Zu den spannendsten Musikern des jungen Schweizer Jazz gehören Lukas Roos (Klarinette), Domi Chansorn (Schlagzeug) und Florian Möbes (Gitarre). In Schaffhausen hat das Berner Trio unter dem Namen Bash eine musikalisch-visuelle Inszenierung des Comics «The Number» von Thomas Ott präsentiert und hinterliess einen zwiespältigen Eindruck. Das Projekt mit den Visuals von Samuel Gfeller will keine Vertonung des Comics, will kein Soundtrack sein. Stattdessen soll eine Atmosphäre geschaffen werden, die den Charakter der Bilder trifft. Doch am Konzert war eine Interaktion zwischen Musik und Visuals nicht feststellbar. Die Musik korrespondierte nur bedingt mit den Bildern und hinterliess den Rezensenten ratlos – oder überfordert.

Überfordert war auch der Pianist Gabriel Zufferey, der sich an eine Solo-Performance wagte. Der 30-jährige Pianist ist durchaus virtuos, doch sein



Perfekte Vorstellung: Elina Duni am Eröffnungsabend des Schaffhauser Jazzfestivals.

PETER PFISTER

Konzert war eine beliebige Aneinanderreihung von Ideen und Mustern. Keine Dramaturgie, kein Bogen – nichts. Unfair? Vielleicht. Doch wer sich in die Königsklasse des Solo-Pianos wagt, muss sich auch mit den Besten vergleichen lassen. Und da liegen Welten dazwischen.

Nochmals: Wer so viel riskiert wie die Jazzler in Schaffhausen, darf manchmal scheitern. Risiko, Wagnis und die Lust am Experiment halten die Musik spannend. Insofern ist das aktuelle Scheitern in Schaffhausen nicht unbedingt ein Verdikt gegen den Schweizer Jazz. Im Gegenteil: Es ist ein Indiz für die Lebendigkeit des Schweizer Jazz. Die Risikofreude wurde diesmal aber schlecht belohnt.

Das Potenzial zum Weltstar

Risikofreudig ist auch Lucien Dubuis, der sein fantastisches Trio mit Lionel Friedli (Drums) und Roman Nowka (Bass/Gitarre) für Schaffhausen um ein weibliches Streichquartett ergänzte. Streicher wirken auf Jazzler in der Regel besänftigend. Nicht so bei Dubuis. Selbst in den ungeradesten Met-

Das Scheitern ist ein Indiz für eine lebendige Schweizer Jazzszene.

ren rockten die Damen, dass es eine Freude war. Und doch: Die Rollenverteilung war relativ starr. Das Streichquartett war die ordnende Hand und der Bandleader der Einzige, der Unruhe stiftete. Selbst Nowka musste sich dem Konzept unterordnen. Der Ablauf wurde nach einer Weile etwas absehbar. Nein, Dubuis ist nicht gescheitert. Und doch sehnte man sich zu letzt nach der anarchischen Unrast des Trios – ohne Streicher.

Am wenigsten Risiken gingen die albanisch-stämmige Elina Duni und ihr Trio mit Colin Vallon (Klavier), Patrice Moret (Bass) und Norbert Pfammatter (Drums) ein. Prompt war sie zum Start die Einzige, die restlos überzeugen konnte. Duni interpretiert albanische Volkslieder mit den Mitteln des Jazz und hat dadurch eine ganz eigene musikalische Sprache entwickelt. Melancholisch, emotional, extrovertiert und sehr sinnlich. Seit ihrem ersten Auftritt in Schaffhausen vor sechs Jahren ist die Band noch stärker zusammengewachsen. Elina Duni hat das Potenzial zum Weltstar.

Andreas Schaerer & Arte Quartet Diese Texte ohne Worte sprechen viele Sprachen



Glückwünsche vom Jazzclub Singen, domiziliert in der «Gems», überbrachte Rudolf Kolmstetter und überreichte den Schaffhauser «Konkurrenten» Wein. Dann war die Reihe an Andreas Schaerer, Gesang und Komposition, Wolfgang Zwieauer, Bass (die beiden sind oben im Bild), Beat Hofstetter, Sopran sax, Sascha Armbruster, Altsax, Andrea Formenti, Tenorsax, und Beat Kappeler, Baritonsax. Sie gaben eine Auftragskomposition mit dem Titel «Perpetuum Delirium» zum Besten, die der Visper Vokalist dem Arte Quartet in die Hörner geschrieben hatte. So weit die technischen Angaben. Was es dann in der praktisch voll besetzten Kammgarnhalle zu hören gab, war technisch perfekt, aber weit mehr als das: Es ging schnurstracks in die Herzen. Andreas Schaerer ist ein Paradebeispiel dafür, wie man mit der Stimme Geschichten erzählt und dabei des Textes nicht bedarf. Wie das? Mit Beatboxen, mit Geräuschen, mit Scatgesang und mit einem Kaskadenreigen aus vielen bunten

Silben. Und wenn sich das Erzählen mal in den Atemgeräuschen der Bläser verliert, die Musik nahezu verstummt, dann ist es wieder die Stimme des Sängers, die sich wie Phönix aus der Asche erhebt und glockenrein alle Niederungen hinter sich lässt. In den Niederungen begegnen sich unterdessen Bass und Baritonsax im Zwiesgespräch, dann pulsiert es brasilianisch, und auch die Kunstsprache Schaerers klingt jetzt so, sie kann aber auch – Nummern mit seiner Combo Hildegard lernt fliegen haben es gezeigt – russisch klingen, und man kann sich in den Strom der Noten tief versenken oder sich aber tragen lassen. Der Bass ist ein unverzichtbares Element dieser Formation, es heisst denn auch nicht umsonst «featuring Wolfgang Zwieauer». Im letzten Stück, einer afrikanisch angehauchten Komposition, ist seine Agilität nicht zu überbieten: In den höchsten Lagen singt der wohl beste E-Bassist der Schweiz mit Schaerer um die Wette. In Ohrwurmqualität.

Bild Simon Brühlmann

Raphael Jost

Ein geborener Entertainer und seine vielen Hörner

Das war ja dann wohl eines dieser sogenannten Heimspiele: Der Diessenhofer Sänger und Pianist Raphael Jost freute sich jedenfalls, dass er für einmal derjenige in seinem Ensemble «Raphael Jost & Lots of Horns» sei, der den kürzesten Heimweg habe. Der schlackige junge Jazzler mit beachtlichem Entertaintalent vermochte im vollen Haberhaus-Keller gestern Abend das Publikum für sich einzunehmen. Mit vielen Eigenkompositionen und einigen Standards verwandelte er seinen Heimvorteil in eine schöne zweiteilige Session, die all das bot, wozu Jazz eben auch fähig ist: Wohlklingende Arrangements, gelegentliche popartige Ausflüge ins Hymnische, aber auch viel Swing und eine gut gelaunte Nonchalance. Sein grosser Traum sei es, eines Tages beim amerikanischen Jazzsänger Kurt Elling zu studieren, sagte Jost im Programmheft des diesjährigen Jazzfestivals. Dieser Referenzpunkt ist sinnfällig: Wie Elling pflegt auch Jost einen schnörkellosen, sehr Brustigen und dadurch natürlich-flexiblen Gesang in einer sehr angenehmen, jederzeit frisch klingenden Baritonstimme. Auch seine Englischdiktation wird der 26-Jährige in den kommenden Jahren noch perfektionieren.

Kaum zu bremsende Truppe

Die «vielen Hörner», das sind Lukas Thöni, Thierry Kuster, Lukas Brügger, Lukas Wyss und Nils Fischer, von denen jeder mehrere Blasinstrumente bediente, sowie Raphael Walser am Bass und Jonas Ruther an den Drums. Dieses Ensemble bot vom feinfühligem und feinziselierten Arrangement über die swingende Emphase bis zum ordentlich fetzigen Spassmoment alles, was das Herz begehrt. Kaum zu bremsen ist die Truppe und das macht einfach grossen Spass. Zusammen trat die «all male»-Band ja auch schon am Montreux Jazz Festival auf, am Live at Sunset in Zürich oder im Mood Jazz Club. Eine äusserst vitale Formation, die das Publikum mitriss und gut zu unterhalten wusste, unter der sympathischen Leitung eines wirklichen Könners.

Mark Liebenberg

Ein schönes und ein wildes Tier

Vom Geplänkel zum Orkan: Die Grossformation Der Grosse Bär hat am späten Donnerstagabend die müden Geister geweckt. Mit einer Musik, die ziemlich unverblümt war und unberechenbar blieb.

VON PIRMIN BOSSART

Man ahnt nicht nur Gutes, als auf der Bühne die ersten Klänge im Sternbild des Grossen Bären aufgehen, einzelne Instrumente erwachen und ihre Geräusche von sich geben. Das klingt alles noch zaghaft, fast unentschlossen und ein wenig zufällig, obwohl mit dem Saxofonisten und Bassklarinettenisten Hans Koch ein Dirigent auf der Bühne herumgeht und mit knappen Zeichen die einzelnen Stimmen und Register zum Einsatz bringt.

Dann setzt Flo Götte mit ersten Pulsen seinen Bass in Betrieb, und auch die Schlagzeuger Fredy Studer und Luca Ramella hängen forscher ein. Der Sound nimmt langsam Gestalt an, die ersten Wechselspiele zwischen Bläsern und Rhythmusgruppe zeichnen sich ab. Sukzessive gewinnt die Musik an Ausstrahlung und Eigenheit. Sie wird eindringlicher und erlebt im Verlauf der nächsten Stunde einige massive Eruptionen. Obwohl sie weitestgehend auskomponiert ist, bleibt sie immer schön roh und unberechenbar.

Wuseliges Fell

2011 vom Pianisten und Komponisten Roberto Domeniconi und vom Elektrobassisten Flo Götte ins Leben gerufen, weil beide Lust hatten, mit einem grossen Klangkörper zu arbeiten, hat Der Grosse Bär am Jazzfestival Schaffhausen erst seinen zweiten Auftritt vor einem grösseren Publikum absolviert. Das 21-köpfige Orchester versammelt neben jungen Musikern auch viele er-

fahrene Köpfe der Schweizer Jazzszene, so die Saxofonisten Donat Fisch, Hans Koch, Peter Landis oder Trompeter wie Peter Schärli, Manuel Mengis und Hilaria Kramer.

Satt aus dem Background der Bühne hervor wirken die Posaunisten Silvio Cadotsch und Bernhard Bamert sowie der Tubist Jürg Lerch. Rechts auf der Bühne agiert eine schubkräftige Rhythmssection mit den zwei Gitarristen Aitor Studer und Flo Stoffner, dem Bassisten Flo Götte und den zwei Schlagzeugern Fredy Studer und Luca Ramella. Hinter all den Bläsern versteckt ist last, but not least auch noch der «primes inter pares» Roberto Domeniconi, der Klavier spielt und gelegentlich Samples

einsetzt. Nur ab und zu sieht man sein Haupt auftauchen, wenn er aufsteht, sich über den Flügel beugt und im Innern die Saiten behemmt.

Mächtige Tutti

Das Konzert in Schaffhausen unterscheidet sich schon beträchtlich vom Willisauer Auftritt vor einem Jahr. Die Formation spielt gleichzeitig kohärenter und experimentierfreudiger. Das grosse und manchmal auch mysteriöse Tohuwabohu bekommt immer stärker eine innere Ordnung. Dennoch trollt auch der Schaffhauser Bär durch Zonen aus undefiniertem und Ungefahren, die man als heimliche Durststrecken bezeichnen könnte. Hand-

kehrum gehören solche Ausfransungen, die sich nicht an den Schmeider der klassischen Big Band halten, einfach zum wuseligen Fell dieses skurrilen Orchesters.

Der Grosse Bär musiziert in einer Mischung aus offenen Konzepten und scharf gezeichneten Passagen. Deswegen ist wohl auch eine dirigierende Hand notwendig, welche ab und zu einzelne Stimmen aktiviert oder den Klangkörper in den Tutti-Stellen mit wirbelnden Bewegungen vom Sturm zum Orkan motiviert. Diese Full-Blast-Passagen, die sich aus diffussem Gemurmel innert Kürze einstellen und hochschrauben können, gehören zum eindrücklichen Vokabular des Bären. Dass deswegen die klassische Jazzsprache nicht auf der Strecke bleiben muss, zeigte etwa das fokussierte Soli von Donat Fisch, das einen unbändigen Drive aufbaute und souverän in das Kollektiv eingeschmolzen wurde, bevor das Orchester sich nochmals jäh eine Wucht höher katapultierte.

Man könnte Der Grosse Bär als eine Versuchsanordnung mit hervorragenden Musikern bezeichnen, die als Individualisten abgeholt und irgendwie integriert werden wollen, ohne dass es nach klassischer Big Band oder kollektivem Free-Orchester klingt. In den besten Phasen wirkte die Musik wie ein Organismus, der an allen Enden lebte und zuckte, gleichzeitig mit Energie versorgt und im Zaum gehalten wurde. Ein schönes und wildes Tier, das den Konzerten am Donnerstag die Krone aufsetzte.



«Eine Versuchsanordnung mit hervorragenden Musikern» – die Grossformation Der Grosse Bär beim Jazzfestival in Schaffhausen.

Bild zvg



Sänger und Pianist – und Entertainer: Raphael Jost.

Bild Simon Brühlmann

Programm Heute am Schaffhauser Jazzfestival

Kulturzentrum Kammgarn

20.15 Uhr: Herbie's Explo 3000
21.30 Uhr: Samuel Rohrer Noreia
22.30 Uhr: Lauer Large

Haberhaus Kulturklub

21.15 Uhr: M'Adam(e) (Preisträger Schweizerischer Jugendmusikwettbewerb Jazz)

21.45 Uhr: Ducaudu

TabTab Musikraum
ab 23 Uhr: Troika Trash und High Heels Breaker

Hotel Rüden

13 bis 18 Uhr: Schaffhauser Jazzgespräche-Spezial zum Thema «Zwischen Diplom und Erfolg – Junge Jazzler auf dem Sprung»

Tickets/Reservation

info@jazzfestival.ch

Der Freitag war der künstlerische Gipfel

Zwei Naturen hatte das 25. Jazzfestival zum Schluss: Der Freitag versorgte einen mit Energie, der Samstag entzog sie einem.

VON ALFRED WÜGER

Der gute alte Januskopf also. Das eine Gesicht blickt hierhin, das andere dorthin, das eine spricht die einen an, das andere die andern. Das gilt auch für Andreas Schaerer, der beim Sternmarsch am 10. Mai mit der Klamaukband Hildegard lernt fliegen unterwegs gewesen war und mit dem ernsthaften Arte Quartett den Freitagabend eröffnete (vgl. SN vom 17. Mai). Die Eröffnung war aber nur die Vorspeise, denn auch Christy Doran's New Bag erfüllte wieder einmal die hohen Erwartungen, die man in den Luzerner Altmeister gesetzt haben mochte.

Sarah Buechi mit starkem Auftritt

Wer erinnert sich nicht an die fulminanten Konzerte, bei denen der Brachialsänger Bruno Amstad keinen Stein auf dem andern gelassen hatte? Nun war die Stimme der Band die einer Frau: Sarah Buechi heisst sie. Am Schlagzeug sass Lionel Friedli, der am Mittwoch schon mit Lucien Dubuis für Forore gesorgt hatte, und das tat er auch jetzt wieder. Vincent Membrez bediente das E-Piano sowie den Moog-Synthesizer. Und wenn es gälte, nur ein Stück aus dem Repertoire herauszuheben, dann würde die Wahl auf «Elsewhere» fallen. «Es geht darum um Menschen, die, wenn sie allein und frei sind, sich eine Beziehung wünschen und wenn sie in einer Beziehung sind, sich wieder

Es groovte und rockte entlang. Anders gesagt: Der aktuelle Schweizer Jazz ist rockiger und poppiger geworden



Überzeugten mit einem starken Auftritt: Sarah Buechi und Vincent Membrez von Christy Doran's New Bag. Bild Simon Brühlmann

nach der Freiheit sehnen», sagte die Sängerin. Das klassische «Hans im Schnägloch»-Problem. Oder anders gesagt: eine menschliche Grunderfahrung, die die alten Blues-sänger umtrieb, und die noch Generationen umtreiben wird.

Dann kam Rusconi. Eine Band, die vor einiger Zeit, damals noch im Haberhaus, spielte, und die seither Karriere gemacht hat und international unterwegs ist. Vor zwei Wochen trat das Trio zum Beispiel in Leipzig auf und kam sehr gut an. Kein Wunder, denn Stefan Rusconi an Klavier, Synthesizer und mit Stimme, Fabian Gisler, Bass, Gi-

tarre und Gesang, und Claudio Strüby, Schlagzeug, Percussion, Gesang, boten genau das, wonach diese Besetzung klingt: einen Crossover-Mix aus Pop, Rock und Jazz, der perfekt funktionierte und eine geradezu magische Atmosphäre in die Kammgarnhalle zauberte. Das aktuelle Album «History Sugar Dream» spiegelt diese Vielfalt wieder und verleitet einen dazu, die Repeat-Taste zu drücken. Laut war die Musik und fesselnd – auch dies kann «Meditation», so einer der Titel, sein.

Ein Reigen aus Highlights

Der Freitagabend war ganz eindeutig der Höhepunkt des diesjährigen Schaffhauser Jazzfestivals. Hier und da konnte man hören, Rusconi würden sehr stark an das schwedische Esbjörn-

Svensson-Trio erinnern: repetitiv, eingängig, Stilgrenzen überschreitend. Rusconi hat nun das Klangspektrum noch einmal bedeutend erweitert. Mit Gewinn! Manches mag gewöhnungsbedürftig sein – künstlerische Höchstnoten verdient dieses Power-Trio auf jeden Fall!

Der Jazz ist rockiger geworden

Am Samstag gab's dann erst mal kalten Kaffee. Oder sagen wir es trockener: Das, was Herbie's Explo 3000 mit Herbie Kopf am Elektrobass, Adi Pfliugs-haupt am Saxofon, Hans Feigenwinter am Klavier und Pius Baschnagel am Schlagzeug boten, war schön, aber verstaubt. Es gab viele sensible Momente, aber die Facetten, die funkelten, die fehlten.

Samuel Rohrer Noeira hatte damit zu kämpfen, dass Bassist Skuli Sverrisson erkrankt war, sodass «nur» ein Duo auf der Bühne agierte: Claudio Puntin an der Klarinette und der Bassklarinette und Samuel Rohrer am Schlagzeug. Hier wurden Klanglandschaften erzeugt, indem die Klarinettenklänge geloopt wurden und Samuel Rohrer die Ränder der Becken strich, sodass singende Geräusche entstanden. Auch hörte man das Wasser sprudeln, ohne dass es jedoch auf Grooves zu verzichten galt. Stichwort Groove: Der Schreibende erinnert sich an einen Zwischenruf aus dem Publikum vor einigen Jahren: «Spiel doch mal einen Groove, Mann!» Dazu gab es am Jubiläumss-Jazzfestival keinerlei Anlass: Es groovte und rockte allenthalben, anders gesagt: Der aktuelle Schweizer Jazz ist tanzbarer, vielleicht poppiger, auf jeden Fall rockiger geworden.

Den Schluss des Samstagabends und den Schluss des 25. Schaffhauser Jazzfestivals bestritt dann eine Big Band. Nicht alle teilen die Begeisterung, die manch einer diesem Grossformat entgegenbringen mag, und nicht jede Big Band ist so spannend wie Roberto Domeniconi's Grosser Bär. Weit hinter den vermutlich in sie gesetzten Erwartungen zurück blieb nämlich Lauer Large. Unter der Ägide des Posaunisten und Komponisten Johannes Lauer musizierten 15 Leute und nahmen sich dabei mehrerer Weisen aus den (peruanischen) Anden an, aber auf eine Art, die es absolut verumöglichlicht, dass der Funke sprang.

Das wirkte alles total lahm. Zum Teil lag es einfach daran, dass die Stücke zu lang waren und zu langsam gespielt wurden. Das Feuer fehlte. Die Stücke stammten aus Prozessionen und hatten bisweilen hymnischen Charakter, und auch «schöne» Melodien glühten auf, aber ... Eines ist klar: Wir kommen wieder, denn nach dem Festival ist vor dem Festival. Darum noch einmal: Hut ab vor den Machern!

Nachgefragt Urs Röllin

«Das Festival ist ein Fest»



Urs Röllin
Co-Organisator

Das 25. Schaffhauser Jazzfestival ist Geschichte. Wir befragten Co-Organisator Urs Röllin, was für ein Restime er zum Jubiläum ziehen kann.

Was war speziell?

Urs Röllin: Die Eröffnung war speziell. Alles stimmte zusammen bei diesem Sternmarsch durch die Altstadt: Das Wetter, die Band, die Leute.

Wurden Ihre Erwartungen auch insgesamt erfüllt?

Röllin: Ja. Der Freitag war wohl einer der besten Abende, die wir je hatten an einem Festival. Da stimmte alles. In der Kammgarn gab es einen Bogen vom Anfang bis zum Schluss. Aber auch im Haberhaus hat alles gepasst, es war voll, und es herrschte eine tolle Stimmung. Im TapTab auch. Wir sind jetzt dort, wo wir hinwollten: Jedes Lokal hat sein eigenes Publikum. Das streben wir immer an, dass wir die Leute auf vielen Ebenen abholen können, indem wir die vielen Facetten des Schweizer Jazz zeigen. Am einen Ende ist die Szene sperrig, am andern Ende ist sie poppig. Wir wollen diese Spannungen einander entgegensetzen, und wenn wir das an verschiedenen Orten tun

können, werden wir damit auch den Bedürfnissen des Publikums gerecht.

Neu war auch der fünfständige Marathon der Jazzgespräche. Wie lief das?

Röllin: Das war toll. Das Problem bei den bisherigen Jazzgesprächen war, dass es die Auswärtigen unter der Woche fast nicht auf den Beginn um 17 Uhr schaffen, nach Schaffhausen zu kommen. Jetzt am Samstagnachmittag hatten wir doch 60 Leute, die zuhörten. Das Publikum war sehr aufmerksam, es hatte viele junge Leute, Studierende. Mit dem neuen Modell sind alle glücklich. Wir sind das einzige Festival, wo solche Gespräche angeboten werden. Es ist eine Qualität, dass man an einem Festival auch intellektuell in die Tiefe gehen kann. Wir arbeiten hier zusammen mit Pro Helvetia und weiteren Partnern.

Gibt es ein 26. Jazzfestival?

Röllin: (lacht) Ich gehe davon aus! So ein Festival zu organisieren, macht einfach Spass. Wir hatten noch nie so viele junge Leute, noch nie so viele Frauen. Die Aussage, Jazz sei was für alte und graue Männer, das stimmt für Schaffhausen nicht. Das Festival ist ein Fest.

Wie war der Publikumsaufmarsch?

Röllin: Es kamen viel mehr Leute als zum Beispiel letztes Jahr. Wir sind nahe bei einem Publikumsrekord. Auch am Samstag, wo man sagen konnte, dass es am wenigsten Leute hatte, waren es immer noch über 300. Selbst der Donnerstag, der eher sperrig war, lockte weit über 300 Besucherinnen und Besucher an.

Interview Alfred Wüger

Jazz-Rap mit dem Schraubenschlüssel

Am Jazzfestival im TapTab spielte am Samstag die herrlich schräge Band Troika Trash.

VON HERMANN-LUC HARDMEIER

Wenn man den Begriff Jazz hört, denkt man automatisch an Szenestars wie Louis Armstrong oder Miles Davis, die mit Trompeten und Piano gepflegte Unterhaltungsmusik zum Besten geben. Einige sehen den Jazz auch als amerikanisches Pendant zur europäischen Klassik. In dem Fall gehört er in ihren Augen vielleicht in grosse Konzertsäle oder in Hotellobbys. Aber wer denkt bei Jazz schon an harten Rap oder an Objekte wie elektrische Tennis-schläger und alte Fensterlamellen, die als Instrumente fungieren? Die Antwort ist einfach: die Besucher des Tap-Tabs vom Samstagabend. Zu sehen und bewundern gab es nämlich eine Band, die alles andere als gewöhnlich war.

Troika Trash setzt bei ihrer Musik den Schraubenschlüssel an und hat viele Instrumente selbst gebaut. Zudem tragen zwei der Musiker Gesichtsmasken. Ob das nun eher nach Aliens oder mexikanischen Wrestlern aussah, das lag im Auge des Betrachters. Der Sänger rappete und scratchte dazu auf einem Miniplattenspieler. Die speziellen Instrumente, die Masken und der von Anfang an halb nackte Bassist; das sah abenteuerlich aus. Klang aber durchaus schmackhaft und bekömmlich. Ursprünglich entstand die Band als Kompositionsauftrag der Jazzwerkstatt in Bern, doch sie hat längst eine kreative Eigendynamik entwickelt. Es hämmerte, blitzte und zuckte, wenn Troika Trash ihren Jazz-Rap zum Besten gaben. Die umgebaute Slikongeige, der Tennis-schläger und das Fischer-Price-Piano zum



Max Usata am Mikrophon und Igor Stepniewski am Bass von Troika Trash am Samstagabend im TapTab. Bild Simon Brühlmann

Reinblasen quäkten, hupten und rumorteten, dass es eine wahre Freude war.

Hinter der fünfköpfigen Band steckt der Initiator Manuel Engel. Er erklärte, warum Troika Trash perfekt ans Jazzfestival passte: «Unsere Musik ist grenzübergreifend und der Rap ist experimentelle Poesie.» Diese Aussage beantwortet indirekt auch die Frage, ob man Troika Trash als Jazzband bezeichnen kann. Im klassischen Sinn sicher nicht. Doch ein zentrales Element der Jazzmusik war immer auch die Im-

provisation. Ansonsten wären Abspaltungen wie Swing, Bebop, Acid-Jazz, Fusion-Jazz und viele mehr niemals entstanden. Troika Trash ist nun also bei einer Richtung angelangt, die vielleicht als Industrial-Jazz-Rap bezeichnet werden kann. Oder wie Manuel Engel es ausdrückte: «Minimal-Noise-Hip-Hop-Rap». Nach dem Konzert spielte der Soundtüftler «High Heels Breaker» und Troika Trash verabschiedete sich zufrieden: «Wir hatten Freude. Es war toll hier zu spielen», fasste Manuel Engel den Abend passend zusammen.

Kultur & Gesellschaft

25

Wunder der Männerstimme

Jazzgesang, zweimal ganz anders: Andreas Schaerer und Raphael Jost beim Jazzfestival Schaffhausen.

Von Christoph Merki
Schaffhausen

Als hätte ein kleines Vögelchen kurz tiri-liert, so ist das, für knappe zwei Sekunden. Andreas Schaerer steht am Freitag auf der Schaffhauser Kammgarn-Bühne, und ganz fein wie Vogelgezwitscher hört sichs an, was aus seinem Mund kommt. Es ist auch grade wieder weg, ein kleiner Schlenker nur unter den vielen Geräuschen und Vokalismen, die Schaerer produziert. Mit geringfügigsten, subtilsten Mitteln arbeitet dieser Sänger, besser: Vokalist, denn Schaerer singt ja weit mehr als nur Liedhaftes.

«Zirzensisches Mittelstück» nennt Schaerer, der Jahrgang 1976 ist und seit einigen Jahren mit seiner Kunst- und Klamauk-Combo «Hildegard lernt Fliegen» Furore macht, seine Komposition. Geschrieben hat er sie für ein neues Ensemble, dem er selbst angehört, der Bassist Wolfgang Zwiauer und die Saxofonisten des Basler Arte-Quartetts. Es ist, als ob Schaerer mit «Perpetual Delirium» sein klangliches Spektrum aufs Arte-Quartett projiziert. Oft katapultiert er das Quartett in eine imaginäre Zirkuskuppel, wo die verrücktesten Kapriolen zu vollführen sind. Und Beat Hofstetter, Sascha Armbruster, Andrea Formenti und Beat Kappeler setzen die turbulente Musik mit staunenswerter Präzision um. Die braucht es auch, Schaerers Stücke leben von scharf gestanzten Noten, rasiermesserscharfen Rhythmen fast wie Funk-Musik. Das Arte-Quartett spielt das alles souverän: Wildheit wird hier durch Kontrolle erreicht.

Das Saxotonquartett ist ziemlich präsent, Schaerer nimmt sich zurück. Und doch ist er da - zunächst ganz banal in seiner schieren Existenz als Sänger; männliche Jazz- und Improvisationssänger sind ja in der Schweiz so selten wie fünfblättriger Klee. Doch er gibt dann nicht nur den humorvoll überdrehten Musikkasperl, als den man ihn kennt. Sondern singt lange, ernste Kantilenen, oft in hoher Tenorlage, appelliert an den Geist des Lieds. Endlich aber kann er doch nicht lassen, ruft all jene Sänger in Erinnerung, die den Gesang zum Akrobatischen und Geräuschhaften hin öffneten, von Bobby McFerrin bis Phil Minton. Schaerer gibt die Human Beatbox, schnalzt Rhythmen und singt gleichzeitig, erweitert sich durch den geschickten Umgang mit dem Mikrofon. Er führt die menschliche, die männliche Stimme als ein Wunder an Möglichkeiten vor, zirpt und zwitschert, gurgelt und murmelt, keift und pfeift; erfindet Sprache.

Unverblünte Nostalgie

Wie anders geht da doch der junge Ostschweizer Sänger und Pianist Raphael Jost ans Werk mit seinen «Lots of Horns», was meint, dass sich zur Rhythmusgruppe um Jost noch drei Saxofonisten, ein Trompeter und ein Posaunist gesellen. Auch Jost, 1988 geboren, ist eine der raren männlichen Jazzstimmen in der Schweiz, nur dass sie in eine ganz andere Richtung weist als Schaerers.

Jost trat am Freitag unmittelbar nach Schaerer auf und entführte mit seiner virilen, tiefen Stimme in jene swingenden Zeiten, als man in den Clubs zeitgleich zum Jazz auch noch das Klirren der Eiszwürfel im Cocktailglas hörte. Buchstäblich singt Jost in Billy Strayhorns «Lush Life» dergestalt vom «Feel of life from jazz and cocktails». Er ruft den Geist der grossen swingenden amerikanischen Sänger an, von Frank Sinatra bis Tony Bennett. Seine Musik hat dabei kaum Anspruch auf Originalität, und das ganz ohne schlechtes Gewissen. Unverblümt und selbstbewusst wird die Flucht aus der Zeit angetreten.

Die «Lots of Horns» sekundieren Jost, der auch ein stilechtes Klavier spielt, befeuern ihn mit oft mitreissenden Soli (an den Saxofonen Thierry Kuster und Gregor Frei, an der Trompete Lukas Thöni). Immer aber bleibt der Gesang Josts im Zentrum. Und auch er verkörpert auf seine Weise das Wunder der menschlichen Stimme: Kein Instrument sonst vermag das Nostalgische so zu beschwören. Eine Kunst für sich.

Musikalische Selfies

Vielfältige Grenzüberschreitungen am 25. Jazzfestival Schaffhausen

Florian Bissig · Vokalkunst jenseits des Jazz, Interplay mit Sampler und Sequenzer, peruanische Volksmusik in vertrackten Big-Band-Arrangements: Das Schaffhauser Jazzfestival, die älteste «Werkschau» des Schweizer Jazzschaffens, zeigte in seiner 25. Ausgabe den Willen der Schweizer Musiker, fernab von ausgetrampelten Pfaden neue Wege zu gehen. Das treue Festival-Publikum folgte ihnen durch Dickicht und Schilf, aber mit unterschiedlichen Graden der Begeisterung.

Offene Vokalistin

Mit Andreas Schärer und Sarah Buechi zeigten sich am Freitagabend in der Kammgarn-Halle zwei mutige und offene Vokalkünstler. Andreas Schärer, der vorab mit seiner Band Hildegard lernt Fliegen von sich reden macht, durfte den Konzertabend eröffnen. Er führte Teile einer Komposition auf, die er für das Arte-Saxofon-Quartett, den Bassisten Wolfgang Zwiauer – in erster Linie aber für sich selbst komponiert hat, wie es scheint. Mit seinen Beatbox-Künsten, mit Falsett-Schlenzern und allerlei Schnalz- und Grunz-Lauten (mit denen man gewiss einen Trickfilm vertonen könnte) erheischte er die ganze Aufmerksamkeit.

Hingebungsvoll ernst und selbstbewusst trat Sarah Buechi auf. Mit einem Lächeln auf dem bleichen Gesicht stand sie mitten auf der Bühne und starrte durch den Raum, als fixierte sie durch die Wände der Halle hindurch den aufgehenden Vollmond. Buechis Gesang schwebte hell und klar über dem Groove, aber sie verfügte auch über ein druckvolleres Register. Den indischen Einfluss ihrer Ausbildung in Bangalore hat sie mittlerweile glaubwürdig als Nuance in ihren eigenständigen Stil integriert. In hohem Tempo sang sie mit Band-

leader Christy Doran unisono dessen neueste Kompositionen. Die Stücke rocken geradlinig ab – so schien es zunächst. Doch bei aller Eingängigkeit und bei allem Drive: Es stecken vertrackte Rhythmen und metrische Spielereien in den Stücken.

Obwohl Christy Doran das Material der neuen Besetzung seiner Formation New Bag und insbesondere Sarah Buechi auf den Leib geschrieben hat, tragen die Kompositionen seine unverkennbare Handschrift. Sich selbst braucht der unverwundliche Gitarrist auch als Bandleader längst nicht mehr in den Vordergrund zu drängeln. Seine Soli hält er eher kurz, und seine kräftigen Begleitritze dämpft er sogleich wieder ab, um die Sängerin nicht zuzudecken.

Nachdem sich die Kammgarn für die zwei Sänger und für Rusconis Trio am Freitag weitgehend gefüllt hatte, war der Andrang am letzten Festivalabend geringer. Am Samstag standen die Bläser im Mittelpunkt – abgesehen davon hätten die drei Konzerte kaum unterschiedlicher sein können. Herbie Kopfs Quartett Herbie's Eplo 3000 ist ein gut eingespieltes Ensemble, das nicht viel dem Zufall überlässt. Die Soli des Sopransaxofonisten und Bassklarinettisten Adi Pflughaupt und des Pianisten Hans Feigenwinter sind virtuos und ausdrucksstark, bewegen sich aber in einem kontrollierten und vorhersehbaren Rahmen.

Ausserhalb des Vorhersehbaren bewegte sich im folgenden Konzert der Schlagzeuger Samuel Rohrer mit dem Klarinettenisten Claudio Puntin. Dies umso mehr, als der Dritte ihres Trios Noreia, der Bassist Skuli Sverrisson, krankheitshalber ausfiel. Die beiden Musiker schleusten ihre Töne durch elektronische Verfremdungsgeräte und schienen mehr mit der Elektronik beschäftigt als mit ihren Instrumenten. Voneinander abgewandt,

starteten sie auf ihre Schalter und Knöpfe und hatten meist nur eine Hand am Instrument. Sie glichen Wartenden mit Smartphones, während sie an einer Art musikalischem Selfie werkten. Allzu lange tröpfelten bloss Fetzen und Geräusche aus den Lautsprechern, zu denen das Geklapper des Publikums ganz gut passte. Erst im letzten Drittel der Performance entstand ein Klangteppich. Jetzt durfte es plötzlich eingängig sein. Puntin spielte seinem geloopten Selfie mit vollen Tönen aus der Bassklarinette zu, und Rohrer steuerte etwas Trip-Hop-artiges bei. Der kräftige Applaus, den Noreia für ihr Stück bekamen, galt wohl vor allem diesem treibenden Schlussteil und dürfte auch der Erleichterung über die Pause geschuldet gewesen sein.

Fulminantes Schlussbukett

Den Unentwegten im mittlerweile stark gelichteten Kammgarn-Saal wurde bis kurz vor ein Uhr ein fulminantes Schlussbukett geboten. Der 31-jährige Johannes Lauer ist zwar, wie auch die Mehrheit seiner jungen Mitmusiker von Lauer Large, ein Deutscher, aber der Bezug zur Schweiz ist dadurch hergestellt, dass mit Reto Suhner, Domenic Landolf, Mats Spillmann und Philipp Schaufelberger ein paar hervorragende Schweizer Musiker mitspielen. Lauer adaptiert verschiedene Formen und Melodien aus der peruanischen Volksmusik und verwebt sie in einen zeitgemässen Big-Band-Sound. Die Weisen und Märsche haben einen schrillen Latino-Charme, sind aber rhythmisch lustvoll und schelmisch manipuliert. Die ohrenbetäubenden Tutti-Orgien sind durchbrochen von einer Reihe hervorragender Soli, insbesondere von den Holzbläsern.

25. Schaffhauser Jazzfestival 14. – 17.5.2014 – Schweizer Frühlingskollektion



Lucien Dubuis Andreas Schärer und das Arte Quartett

FOTO: FRANCISCA PFEFFER

Allzu viel Neues, Unerhörtes gab es am 25. Schaffhauser Jazzfestival in der Kammgarn, der Werkschau des Schweizer Jazz, nicht zu entdecken. Es war ein guter, solider Jahrgang.

Natürlich wurde auch dieses Jahr in Schaffhausen heftig diskutiert. Am umstrittensten war diesmal das Rusconi Trio mit Fabian Gisler am Bass und Claudio Strüby am Schlagzeug. Während die einen das "Power Trio" über allen grünen Klee lobten, ihm gleich "künstlerische Höchstnoten" (Schaffhauser Nachrichten) verleihen wollten und in der Kammgarn eine "geradezu magische Atmosphäre" ausmachten, konnten andere nicht schnell genug aus dem Saal flüchten. Spätestens dann, als die Musiker ihre Instrumente tauschten und Strüby mit wackliger Stimme versuchte, ein selbstgebasteltes Liedchen zu singen. Allerdings vermochten die Rusconi-Verehrer, auch der verzückte Reporter einer grossen deutschen Wochenzeitschrift, letztlich nicht zu erklären, was denn eigentlich so wunderbar, so originell und künstlerisch hochstehend sein soll, wenn Musiker mit Instrumenten herumkannan, die sie nicht spielen können. Allerdings konnten die drei Musiker auch dort nicht überzeugen, wo sie ganz klassisches Klavier-Trio spielten; ihre Stücke waren zwar irgendwie grenzüberschreitend, irgendwie eingängig und anständig gespielt, aber doch eher etwas einfalllos, beliebig und nicht sonderlich inspiriert. So bleibt der Verdacht, dass Rusconi bei schwindender Inspiration wie viele andere auch einfach den billigen Weg in den Sauglattismus gewählt hat.

Einen ganz anderen Weg geht der Berner Sänger und Komponist Andreas Schärer, der mit seiner komödiantischen Truppe "Hildegard lernt fliegen" in den letzten Jahren Europas Festivalbühnen gleichsam im Flug erobert hat. Schärer ist aber mehr als nur ein fulminanter Vokalist, Schnellschnorrer und humoriger Komponist, der fantasievoll Big-

band-Jazz, Blas-, Marsch- und lustige Verarschmusik zusammenschüttelt, - in Schaffhausen zeigte er, dass er auch ganz anders kann, dass er auch die ernste, seriöse Tour perfekt beherrscht. Für das grandiose Arte Quartett hat er mit "Perpetual Delirium" eine Art Suite geschrieben, die weniger Jazz mit Jux & Pop verschmilzt als vielmehr Jazz mit Neuer Musik. Es sind streng ausgeschriebene, hochartifizielle Kompositionen von überquellender Phantastik, mit brillant arrangierten, bis ins Letzte ausgeklügelte, immer wieder in neuen Klangfarben schillernden Bläsersätzen, die den vier Basler Saxophonisten Beat Hofstetter, Sascha Armbruster, Andreas Formenti und Beat Kappeler alles an instrumentaler Virtuosität und Präzision abverlangen. Der Bassisten Wolfgang Zwiauer steuert nicht nur swingende Bassfiguren und -linien bei, sondern auch einige schöne Soli. Schärer selber nimmt sich zwar seine hyperquirigen Vokalparts, ohne dass er sich aber ständig in den Vordergrund schieben muss. Kurz: Kreativität und Originalität ohne jeden bemühten Schnickschnack.

Begonnen hat das diesjährige Festival ein bisschen gar harmlos mit dem Auftritt des Eleni Duni Quartetts. Gewiss, das ist alles wunderschön, die albanischen Folklorelieder, Dunis warme Stimme, Colin Vallons fein differenzierte Akkordik und seine zwei, drei funkelnde Improvisationsbögen, ebenso die tadellose Rhythmusgruppe (Patrice Moret, b; Norbert Pfamatter, dm). Gut wattierte Kuschelejazz für gewisse Stunden; wer aber von einer Werkschau des Schweizer Jazz das Neue, das Unerhörte, zumindest etwas Auf- oder Anregendes erwartete, der kam mit diesem Anfang noch nicht auf seine Rechnung.

Eher schon mit Lucien Dubuis, dem kauzigen welschen Bassklarinetisten und Saxophonisten, der schon immer seine eigenen Wege weitab des Mainstreams ging. "Design Your Future" heisst sein (fast) neues Programm für Jazztrio und vier Streicherin-

nen. Dubuis ist kein Mann fein ziselierter Melodielinien auch kein raffinierter Notensetzer; das Streichquartett bewegt sich etwas grobschlächtig, vielfach in unaufhörlichen Kreiselbewegungen, manchmal klingt es nach wild gewordener Minimalmusic, oft wird munter drauflos gefiedelt; dann wieder erinnert das Streichensemble für Momente an eine Art Hausmusik, bis die Rhythmusgruppe (Roman Nowak, g, b, und sehr brillant Lionel Friedli, dm) mit rockiger Rhythmik den Damen gleichsam unter die Röcke fährt, während Dubuis mit eckigen Linien über diese stürmischen Klangwogen fetzt. Das ist alles nicht perfekt, aber frisch, quicklebendig und engagiert musiziert. Kurz: Es sauset und brauset – und das ist heute, wo es im Schweizer Jazz oft bloss säuselt und bräuselt, schon eine ganz aufregende Sache.

Hochprofessionell, routiniert spielten Christy Doran's New Bag mit der Sängerin Sarah Buechi und das Explo 3000-Quartett des Zürcher Gitarristen Herbie Kopf, die hier aus Platzgründen bloss erwähnt werden können.

Das 21-köpfige Grossorchester "Der Bär" von Roberto Domeniconi hat sich seit dem Auftritt in Willisau vor zwei Jahren verbessert, aber so richtig gut ist Bigband trotz der kraftvoll losprechenden Rhythmusgruppe um Fredy Studer immer noch nicht geworden. Das liegt daran, dass zum Einen das komponierte Material letztlich doch zu dürftig ist, um die Musiker selber und das Publikum richtig zu begeistern, dass zum Anderen die freien, von Hand dirigierten Tutti-Passagen nach dem seit 30 Jahren immer gleichen Einheitsmuster des anschwellenden Lärms abgespult werden, und zum Dritten das Potential der vielen hervorragenden Solisten nicht im Geringsten genutzt wird – während des einstündigen Konzerts gab es gerade mal zwei längere Soli von Peter Schärerli und Donat Fisch, während die übrigen Musiker lediglich brav Dienst nach Vorschrift schieben.

Ganz anders die 16köpfige Bigband Lauer Large". Der 31jährige deutsche Komponist und Posaunist Johannes Lauer bedient sich beim Komponieren kräftig bei der peruanischen Folklore; das sorgt für herzhaft Melodien statt anämischer Schreibtischkunst. Noch ist sein Arrangierhandwerk etwas beschränkt; die Bläsersätze klingen zuweilen bloss nach gut gelernt, dafür lässt Lauer den Solisten viel Auslauf. Seine Musiker nutzten das auch mit viel Dampf und Lust, so wurde daraus zum Abschluss des Festivals fast so etwas wie eine kleine Party.

Christian Rentsch

Swiss Jazz Award 2014 für Nicole Herzog/Stewy von Wattenwyl

Nicole Herzog & Stewy von Wattenwyl Group sind die Gewinner der achten Auflage des Swiss Jazz Award.

Das Finale fand im Rahmen des JazzAscona Festival statt. Vor einem sehr zahlreichen Publikum traten nacheinander die drei Finalisten auf, welche sich via Publikumsabstimmung dafür qualifiziert hatten: Ausser den Gewinnern waren dies die aus Zürich stammende Band Blue Bolero und die westschweizerische Gruppe Y-Jazz.

Die junge Sängerin Nicole Herzog und der aus Bern stammende Pianist Stewy von Wattenwyl konnten mit ihrem grossen Talent und ihren hervorragenden Qualitäten das Publikum und die Fachjury überzeugen. Nicole Herzog und Stewy von Wattenwyl begegneten sich zufällig vor ein paar Jahren und hatten, ebenfalls per Zufall, die Möglichkeit die bis jetzt einzige CD der Band aufzunehmen. Der Titel des Albums, welches 2012 veröffentlicht wurde und das Publikum sofort begeisterte, lautet "Intimacy". Auch live begeisterte ihre Musik die Zuhörer, und wurde deshalb nun mit dem Swiss Jazz Award geehrt. Die Gewinner werden am 10. August am Festival da Jazz in St. Moritz auftreten und im Herbst auf einer kleinen Tournee durch die Schweiz reisen. Ermöglicht wird die Tournee von den Organisatoren des Swiss Jazz Award, Radio Swiss Jazz und JazzAscona, mit der Unterstützung von Migros Kulturprozent und den daran teilnehmenden Jazz Clubs. *pwjpd*



Like a Jazz Machine 8. – 11.5.2014

Das einzige Jazz-Festival Luxemburgs behauptet sich im internationalen Rahmen einzig seines exquisiten Programms wegen. Die dritte Auflage des viertägigen Spektakels in Dudelange zeigte verschiedene Tendenzen des aktuellen Jazz auf.

Gleich am ersten Abend standen sich zwei Trompeter der Extraklasse gegenüber, der eine vom alten, der andere vom neuen Kontinent. Der Norweger Arve Henriksen und der US-Amerikaner nigerianischen Ursprungs Ambrose Akinmusire zeigten unterschiedliche, faszinierende Facetten auf. Akinmusire liess sein Instrument in vielerlei Farben leuchten. Im Gegensatz zu Akinmusire trieb der andere Trompeter ebenfalls extensive Klangforschungen, mit etwas anderen Mitteln freilich. Henriksens Quartett operierte zwischen ständig wechselnden Intensitäten von sakraler Introspektion, Folklore-Elementen und wuchtigen Noise-Ausfällen. Von nordischen Sphärenklängen bis zur Avantgarde bot Arve Henriksen vieles. Landsmann Marius Neset ebenso. Der als Shooting Star gehandelte Saxophonist führte fürwahr ein Feuerwerk verschiedenster Techniken auf. Mit seinem Quartett klapperte der 28-Jährige die Jazzgeschichte ab und liess keinerlei Zweifel aufkommen, dass er der neue Sonny Rollins ist. Von den Luxemburger Musikern vermochte Michel Reis am meisten zu überzeugen. Der in den USA le-

bende Pianist, dessen Kompositionen eigener Aussage nach "ganz ungezwungen aus dem Bauch heraus und meistens beim Herumexperimentieren und Improvisieren" entstehen, liess sich vom genialen Kölner Rhythmusgespann Robert Landfermann (b), Jonas Burgwinkel (dr) begleiten. Leider fand Saxophonist Stefan Karl Schmid nicht richtig ins Spiel aufgrund technischer Bühnenprobleme. Zwei weitere Einheimische, die hierzulande nicht unbekannteren Benoît Martiny und Maxime Bender brachten ihre ambitionierten grösseren Ensembles mit, die bei allem Engagement doch einiges zu wünschen übrig liessen. Die beiden Bläser Roby Glod und Michel Pilz stiessen aus Martinys Oktett heraus, letzterer bemühte sich im David Laboriger Threës a Crowd um ein eigenes Profil. Doch seine Bassklarinetten, die einst Globe Unity zu Ruhm gereichte, hat längst ihren Glanz verloren.

Seinen Glanz bestimmt nicht verloren hat das immer wieder zusammenfindende Trio von Joachim Kühn. Gemeinsam mit Bruno Chevillon (b) und Daniel Humair (dr) erinnerte sich der Pianist, impulsiv wie eh, an den 1998 verstorbenen Jean-Francois Jenny-Clark, mit dem er in den achtziger Jahren das Klavier-Trio im Jazz quasi neu erfand. Den krönenden Abschluss bildete Billy Cobham (dr), der fünf Tage später seinen 70. Geburtstag feiern konnte.

Reiner Kobe

Faszinierendes Zusammenspiel von Bild, Ton und Text

Ernst Thoma zeigt im Forum Vebikus Videocollagen, die an die Arbeiten der Elektropioniere aus den 80er-Jahren erinnern und in denen sich immer neue Zusammenhänge entdecken lassen.

VON DANIEL LAY

«Hatte Ernst Thoma in seinen letzten Arbeiten die einzelnen Medien getrennt, so führt er hier wieder alles in einer verdichteten Medieninstallation zusammen», erklärte Dorothee Messmer, Direktorin des Kunstmuseums Olten, anlässlich der Vernissage von «the mockingbird» am Samstagabend im Forum Vebikus. Das Produkt dieser Zusammenführung sind vier Videocollagen sowie 18 Poster mit Stills aus diesen Videos. Als Grundlage für die Kompositionen aus Bild, Ton und Text dienten Tonaufnahmen des amerikanischen Autors Charles Bukowski.

Es entstanden Collagen, die einen zunächst überfordern können. Denn bei Thomas Werken handelt es sich nicht nur um eine Collage der einzelnen Medien, auch die Bilder sind wieder Collagen. Oft sind es Aufnahmen aus einer Grossstadt. Strassenschluchten, in denen der Verkehr pulsiert, oder Dächer von Hochhäusern. Diese Aufnahmen werden überblendet durch Aufnahmen aus dem Studio des Künstlers: Man sieht Wände mit Aufnahmetechnik, Schalter, Knöpfe, Kabel. Dazu ein Mann mit weisser Maske (Ernst Thoma selbst), der Synthesizer und andere elektronische Musikinstrumente bedient. Die Tonebene der Collage bildet dann ebendiese elektronische Musik, versetzt mit oft bis zur Unkenntlichkeit verzerrten Zitaten aus den Werken Bukowskis. Diese Zitate werden auf der Textebene der Videos wieder aufgegriffen: Einzelne Sätze daraus laufen durch die Videos.

Bezüge zu Kraftwerk oder Yello

Beim Betrachten der Videos muss man unweigerlich an die Pioniere der elektronischen Musik in den 80er-Jah-



Grossstadt, Charles Bukowski, Elektromusik – der Künstler Ernst Thoma arbeitet mit Postern, Videos und Musik.

Bild Jeannette Vogel

ren denken, die begonnen hatten, mit Videos zu experimentieren. Wenn Thoma sich selbst mit der Maske am Synthesizer filmt und sich dann mehrfach kopiert, erinnert das an Kraftwerk. Auch an die Schweizer Bands Yello oder Grauzone muss man denken. Wobei Thomas Filme, im Gegen-

satz zu Dieter Meiers Videos, die immer etwas Komisches und Witziges haben, eher düster und bedrohlich daherkommen, was wohl auch auf die Texte von Bukowski zurückzuführen ist. Dieser Bezug zur Musik der 80er-Jahre kommt nicht von ungefähr: Thoma spielte in dieser Zeit Synthe-

sizer in der experimentellen Band UnknownmiX.

Videos sind eine Entdeckungsreise

Das Spannende an den im Forum Vebikus gezeigten Filmen ist das Zusammenspiel der einzelnen Medien in den Videocollagen: So wird die Verzerrung des Gesangs auf die eingeblendeten Texte übertragen, indem der Text so schnell durch das Bild huscht, dass es unmöglich ist, ihn zu lesen. Der Musiker mit der weissen Maske taucht plötzlich auf den grossen Werbebildschirmen der Strassenschluchten auf. Die elektronische Musik passt wunderbar zum pulsierenden Verkehr in der Stadt. Zudem lassen sich in den Videos immer wieder neue Details und Zusammenhänge entdecken, sodass man die Videos gerne ein zweites oder drittes Mal schaut.

Die Ausstellung «the mockingbird» im Forum Vebikus ist nur für kurze Zeit zu sehen, und zwar am Donnerstag, 15. Mai, zwischen 18 und 20 Uhr, am Samstag, 17. Mai und am Sonntag, 18. Mai, jeweils von 16 bis 20 Uhr sowie in den Konzertpausen der Kammgarn-Hauptbühne.

Montag 12. Mai 2014 :: Schaffhauser Nachrichten

LEUCHTSPUR (Anti)soziale Medien?

Viele Unternehmen, politisch Tätige, aber auch Kulturschaffende sehen Twitter, Facebook und Konsorten als reine Sendemedien. Sie machen auf Angebote und Termine aufmerksam, präsentieren ihre Meinungen und betreiben so – Werbung. Manchmal ist Dialog erwünscht, zu oft nicht. Dass es auch anders geht, durfte ich mit den «99 Fotografen» erleben.

Der Münchner Fotograf Johannes Mairhofer rief das Projekt ins Leben. Jede Woche übernimmt eine andere Person das Twitterkonto @99Fotografen und berichtet aus dem Alltag. Einerseits sollen sich so Fotografinnen und Fotografen besser vernetzen, andererseits das Thema «Fotografie» aus verschiedenen Blickwinkeln vorstellen. Im April folgte ich auf den St. Galler Dozenten, Fotografen und «Saiten»-Mitstreiter Dani Fels. Ich merkte schnell: Das hat Potenzial.

Natürlich diskutierten wir auf Twitter auch über technische Dinge. Interessanter waren aber die unterschiedlichen Fragestellungen und die geteilten Drittinhalte: Von der Werbefotografie bis zu Kulturbeiträgen war alles mit dabei. Ich kam mit Künstlern und Journalistinnen genauso wie mit Hochzeitsfotografen und Kuratorinnen in Kontakt. Abseits der sozialen Medien eröffneten sich so neue Projektideen und man half sich gegenseitig mit Ratschlägen und Erfahrungswerten, ohne nationale oder berufliche Grenzzäune. Es war eine für mich sehr wertvolle Woche.

Kultur hat nicht nur mit Diskurs zu tun, den sendewillige Menschen auch auf einer kommunikativen Einbahnstrasse vorantreiben können. Kultur ist, zumindest für mich, auch immer ein Dialog. Überlassen wir die sozialen Netzwerke nicht den Dialogverweigerern. Sonst werden sie tatsächlich zu anti-sozialen Medien.

Sascha Erni

Kinder bauen Türme



Bild: Ursula Litmanowitsch

Spiel mit der Maske, Spiel mit Bukowski: Ernst Thoma zeigt «Mockingbird» im Forum Vebikus parallel zum Schaffhauser Jazzfestival.

Ernst Thomas surreale Traumwelt

In Zusammenarbeit mit dem Schaffhauser Jazzfestival zeigt der Künstler Ernst Thoma im Forum Vebikus die ersten vier Videos zu Texten von Charles Bukowski. Dazu stellt er eine Posterserie mit Stills aus den Videos.

URSULA LITMANOWITSCH

SCHAFFHAUSEN. Ernst Thoma hat das diesjährige Plakat für das national bekannte Schaffhauser Jazzfestival gestaltet. Der Künstler, der in Stein am Rhein lebt, hat zudem die Möglichkeit erhalten, seine Arbeiten dem Publikum des Jazzfestivals zu zeigen.

Hinter der Maske des Jedermann

Ernst Thoma, der immer wieder im Thurgau zu sehen ist: im Kunstraum Kreuzlingen, bei Adrian Bleisch oder im Kunstmuseum, hat sich von seinen raumgreifenden Installationen den On-Screen-Videos als verdichtete Mediecollagen zugewandt. Wer die Ausstellung im Vebikus besucht, taucht ein in ein Theatrum mundi. Und da ist auch wieder die Maske aus der

Commedia dell'arte, die Ernst Thoma bereits zuvor in anderen Werken verwendet hat.

Diesmal ist es «Volto» – der Jedermann. Dahinter verbirgt sich der Künstler an seinem Mischpult wie an einem Altar. Der Titel der Ausstellung «The Mockingbird» (Spottdrossel) bezieht sich auf das gleichnamige Gedicht von Charles Bukowski. Aufgrund von originalen Tonaufnahmen des verstorbenen Schriftstellers hat Thoma vier bis sechsminütige Videoclips zusammengestellt. Die ersten vier einer Zwölferserie zeigt er nun in dieser Ausstellung.

Dialog mit Bukowskis Texten

Es ist die perfekte Inszenierung von ineinandergreifenden Erzählbeinen, die den Betrachter stark berühren. Zu den Texten von Bukowski sucht Thoma

keine lineare inhaltliche Umsetzung: «Zu evozierten Stimmungen des Textes komponiere ich Bild- und Tonmaterial, das eigenständig mit den Texten in einen Dialog tritt.»

Sammlung von Metaphern

Wie Dorothee Messmer, Direktorin des Kunstmuseums Olten und davor Kuratorin in Ittingen, an der Vernissagerede sagte, stammen die Vorlagen für die Clips zum grossen Teil aus Thomas reichem Bilder- und Videoschatz, einer Sammlung voller Symbole und Metaphern. Und wie Messmer anmerkte: «Ernst Thoma ist das mir beste bekannte Beispiel eines Künstlers, der die unterschiedlichsten Medien gekonnt und meisterhaft einzusetzen weiss.» Was das Multitalent zeige, sei ein Ineinandergelangen seiner zahlreichen Fähig-

keiten: «Es erwartet uns eine perfekte Inszenierung.»

Wer die Ausstellung bloss abschreiten möchte, hat keine Chance, denn er sieht sich unverhofft hineingezogen in eine surreale Traumwelt, in der Zei-

chen und Bilder aufscheinen, die im Urgrund der Menschen angelegt sind. Damit löst Ernst Thoma im Betrachter eigene Traum-bilder aus, die sich mit den Videobotschaften verweben. Ausdruck wird Inhalt. Oder wie Dorothee Messmer anmerkte: «Ernst Thoma ist zurück bei seinen Wurzeln angelangt, aber wiederum neu und anders – Neues aus dem Alten schöpfend.»

Augen-Blick in Abgründe

Die neue Serie ist auch dahingehend ein Faszinosum, als sie einen Vorhang auf ein Panoptikum öffnet. Das Gesehene brennt sich ein, und man trägt es mit sich weiter. Ein Augen-Blick in Abgründe und Seligkeiten. Pro Poster sind je fünf Stück, nummeriert und signiert, für 150 Franken erhältlich.

Kunst und Musik

Ernst Thoma am Jazzfestival

Ernst Thoma: The Mockingbird, Vebikus, Kammgarn, Schaffhausen
Do, 15.5., 18–20 Uhr,
Sa/So, 17./18.5., 16–20 Uhr
und in den Konzertpausen
Schaffhauser Jazzfestival:
Mi–Sa, 14.–17.5.
sounddesign.ch
jazzfestival.ch

DIE ZEIT - 20. Mai 2014 11:54 Uhr - Copyright

Schaffhauser Jazzfestival "Es wird Europa, wenigstens in der Musik"

Das Schaffhauser Jazzfestival gibt es jetzt seit 25 Jahren. Wir stellen den Machern 25 Fragen zu den Höhen und Tiefen ihres Musiklebens – und landen bei Conchita Wurst. von [Ulrich Stock](#), Schaffhausen

20. Mai 2014 11:54 Uhr



Urs Röllin, Barbara Ackermann und Hausi Naef | © BBF 2014

Das [Schaffhauser Jazzfestival](#) gilt als Werkschau des Schweizer Jazz. An der Spitze eines Teams aus vielen ehrenamtlichen Helfern stehen drei Organisatoren: Urs Röllin, 54, ist Jazzgitarrist und Lehrer an der Musikhochschule Luzern. Hausi Naef, 52, ist technischer Leiter und Booker am Veranstaltungszentrum Kammgarn. Barbara Ackermann, 64, ist Buchhalterin und Vermittlerin interkultureller Dolmetscher beim Schweizerischen Arbeiterhilfswerk. Wir trafen die Drei während des 25. Festivals, das gerade zu Ende ging.

ZEIT ONLINE: 1. Was ist Jazz?

Urs Röllin: Freie Musik.

Barbara Ackermann: Manchmal spannende Musik.

Hausi Naef: Alles.

ZEIT ONLINE: 2. Warum Jazz und nicht Pop, Rock, Hip-Hop oder Ambient?

Ackermann: Weil's im Jazz die meisten Überraschungen gibt.

ZEIT ONLINE: 3. Warum ein Festival – Jazz gibt's doch auch auf Platten?

Ackermann: Ich habe früher nie Jazz gehört. Jazz ist viel lebendiger auf der Bühne. Es ist oft so, dass ich nach einem Konzert die CD reinschiebe und denke: Das war's nicht, das war etwas anderes noch. Jazz braucht die Bühne.

ZEIT ONLINE: 4. Schönstes Festivalerlebnis?

Röllin: Pffft --- Die SMS, die ich von meiner Tochter heute gekriegt habe, war sehr rührend. Soll ich's vorlesen? Aber dann muss ich wieder heulen. (*Liest etwas Schwerverständliches auf Schwizerdütsch vor.*)

Naef: Viele Erinnerungen, die man nicht erzählen sollte.

ZEIT ONLINE: 5. Übelstes Festivalerlebnis?

Röllin: Es gab einen Punkt vor 15 Jahren, da war es an der Kante zum Absturz. Wir haben Alles-oder-nichts-Forderungen an die Stadt Schaffhausen gestellt. Und es wendete sich dann zum Guten. Aber das war nicht so lustig.

Naef: Mein übelstes Erlebnis war definitiv, als [Mathias Rüegg vom Vienna Art Orchestra](#) ankam mit der Band am Bahnhof und wir dann noch schnell ins Café sind und ich ihn fragte: "Ist der Lastwagen mit der Bühne schon da?" Und er sagte: "Hausi, wir reisen dieses Jahr ohne Bühne." Und der Soundcheck ist in zwei Stunden. Das war mein schlimmstes.

Ackermann: Ich hatte mal Leute an der Kasse, die ich von früher kannte, und dann begannen sie um den Preis zu feilschen – 40 Franken für drei Gruppen – und ich wusste, was sie verdienen. Die hab ich aus meinem Freundeskreis gestrichen.

ZEIT ONLINE: 6. Bei wem beschwerten sich die Musiker, die auch dieses Jahr wieder nicht eingeladen worden sind?

Ackermann: Bei Urs!

Röllin: Aber sie trauen sich immer weniger. Am Anfang gab es ein paar lustige Sachen. Da hieß es: "Du sagst, du magst unsere Musik, aber du lädst uns nicht ein!"

Naef: Dass wir so gewachsen sind, macht es einfacher. Es leuchtet ihnen ein, dass wir wenige Programmpunkte haben, dass wir versuchen, die ganze Schweiz abzudecken. Die Jungen, die Alten, die Frauen.

ZEIT ONLINE: 7. Was kann der Jazz der Schweiz geben?

Röllin: Der Jazz hat sich in den vergangenen 25 Jahren sehr entwickelt. Er ist eine wertvolle Ergänzung zur bestehenden Musik, die uns umgibt.

Ackermann: Der Jazz bindet andere Musikrichtungen ein. Es gibt Leute, die sagen, er biedere sich an. Das macht er aber nicht. Er ist so vielfältig.

ZEIT ONLINE: 8. Was kann die Schweiz dem Jazz geben?

Naef: Die Infrastruktur.

Röllin: Die Schweiz gibt zwar viel, aber es ist noch zu wenig. Ich merke das, wenn ich beim Schweizer Fernsehen anrufe und sage: "Wir sind seit 25 Jahren die wichtigste Werkschau im Land, wollt Ihr nicht was übers Festival machen?" Und sie sagen: "Wir haben das Programm schon voll. Wir berichten nächste Woche über die Fußball-WM und das [Festival von Cannes](#), da sind wir abgedeckt." Das ist ein unhaltbarer Zustand. Der Jazz gilt zu Unrecht als randständig. Es ist keine amerikanische Musik mehr, es ist eine schweizerische geworden. Das will man nicht zur Kenntnis nehmen.

ZEIT ONLINE: 9. Was ist das Schweizerische am Schweizer Jazz?

Naef: Das oft Originelle.

Röllin: Dieser Schalk, dieses Luftige, dieses unvoreingenommene Herangehen und Mischen von ganz verschiedenen Szenen. In der Schweiz gibt es zudem Landesteile mit unterschiedlichen Sprachen, und die haben tatsächlich verschiedene stilistische Ausrichtungen.

ZEIT ONLINE: 10. Was unterscheidet den Schweizer Jazz vom deutschen Jazz?

Naef: Deutschland ist ein viel größerer Markt. Auch die Hypes sind viel größer. Wenn ein Künstler wirklich mal so weit ist, dass man ihn überall hört und sieht, dann ist er in der Schweiz sehr viel kleiner. Ein Star zu werden ist hier viel schwieriger.

Ackermann: Aber das gilt für alle Branchen.

ZEIT ONLINE: 11. Das erste Jazz-Erlebnis?

Röllin: Ich hab' Gitarre gelernt und wollte auch improvisieren können. Da hat mir mein Gitarrenlehrer eine Platte von Miles Davis gegeben und gesagt: "Hör dir das an! Und dann spiel mal selber." Das hab ich gemacht und nach zwei Wochen, in denen ich die Platte zum Fenster hinauswerfen wollte, hab ich gesagt: "Das tönt alles gleich!" Und er hat gesagt: "Ja,

weißt du, heute sind von zwölf Tönen zwölf falsch, und morgen sind es vielleicht nur noch elf!" Das war mein Jazzerlebnis.

Ackermann: Bei mir war's eine Platte von Louis Armstrong. Ich habe immer gedacht, ich schwärme für die Bläser, die gefallen mir. Und jetzt habe ich gemerkt: Eigentlich schwärme ich für die Schlagzeuger. Das sind die Leute, die mich faszinieren auf der Bühne.

Naef: Mein erstes Jazzerlebnis war ein Konzert von Al Jarreau. Da hat mich mein Bruder mitgenommen Ende der siebziger Jahre ins Corso nach Zürich, und das hat mich total fasziniert. Das war's. Das war mit Vibrafon und Bläsern.

ZEIT ONLINE: 12. Warum gibt es so viele Jazzmusiker in der Schweiz?

Ackermann: Weil es so viele gute Jazzlehrer gibt.

Röllin: Wir haben eine gute Kulturförderung für diese Richtung. Man sollte es nicht zu fest loben, weil es immer noch zu wenig ist, aber verglichen mit anderen Ländern ist es natürlich besser in der Schweiz.

Naef: Es sind schon die guten Schulen.

ZEIT ONLINE: 13. Die berühmtesten Schweizer Jazzmusiker?

Ackermann: [Pierre Favre](#), wenn ich schon wieder bei den Schlagzeugern bin.

Röllin: [Irène Schweizer](#).

Naef: [George Gruntz](#).

Röllin: Daniel Humair. Mathias Rüegg. Christy Doran.

Naef: Franco Ambrosetti.

ZEIT ONLINE: 14. Wie sind die Jazzmusiker so mit Blick auf Groupies und zertrümmerte Hotelzimmer?

Naef: Sie sind unglaublich angenehm. Sind sehr anständig, können feiern und können auch nach Hause gehen.

Ackermann: Mit sehr wenigen Ausnahmen.

Röllin: Das Schlimmste war die Einführung des Rauchverbots in den Hotels. Da hatten wir eigentlich am meisten Probleme.

ZEIT ONLINE: 15. Schon mal einer abgereist, ohne die Gage abzuholen?

Röllin: Einer hat seine Gage in eine Platte gesteckt und hat die Platte verkauft. Nach zwei Wochen bekam er einen Brief mit der Gage zurück, von dem, der die Platte gekauft hatte, mit dem Satz dabei: "Ich glaub', die gehört dir nicht allein."

ZEIT ONLINE: 16. Was sagen Musiker aus anderen Ländern, wenn sie nach Schaffhausen kommen?

Ackermann: Sie finden es niedlich.

Naef: Oder sie sagen: "Schaffhausen – Stadt der Liebe". Weil an jeder Ampel steht: "Fußgänger drücken".

ZEIT ONLINE: 17. Wie viele Jazzkonzerte gibt es in Schaffhausen, wenn nicht Festival ist?

Naef: Zwei im Monat.

Röllin: Hat abgenommen. Die Nudel hat zugemacht, das Jazzcafé auch.

ZEIT ONLINE: 18. Was ärgert die Geldgeber des Festivals am meisten?

Ackermann: Dass sie keine reservierten Plätze bekommen. Keine Nummerli auf den Sitzen.

Naef: Unser Festival ist natürlich nicht so publikumswirksam wie ein Klassikfestival in St. Moritz oder wie eine Sportveranstaltung. Aber sie lieben uns alle.

ZEIT ONLINE: 19. Keine Werbung und keine Sponsorenlogos im Saal – dafür schon mal einen Publikumspreis bekommen?

Naef: Das ist ein steter Kampf. Aber inzwischen schätzen das sogar die Sponsoren.

ZEIT ONLINE: 20. Wie hat sich der Schweizer Jazz über die 25 Jahre entwickelt?

Röllin: Das Niveau ist wahnsinnig gestiegen. Nicht nur in der Schweiz, das ist überall in Europa so. Der Jazz ist schweizerischer, europäischer geworden. Der Jazz wurzelt in Amerika, aber die Identifikation mit der abendländischen Musik hat sehr zugenommen.

Naef: Früher haben die Schweizer Musiker in der Schweiz gelebt. Heute sind sie international verteilt. Sie reisen von sehr viel weiter an als früher. Das ist schön. Es wird Europa, wenigstens in der Musik.

Röllin: Jetzt kommt die [Masseneinwanderungsfrage?](#)

Naef: Nein, die Conchita-Wurst-Frage!

ZEIT ONLINE: 21. Die Conchita-Wurst-Frage stellen wir ganz zum Schluss. Wie verändert sich Jazz durch die Menge – irgendwann genug gehört?

Ackermann: Nein, weil er immer wieder anders ist.

Röllin: Nein, weil man nicht stehenbleiben will.

Naef: Also, dass es mir zu viel würde... höchstens diese langen Nächte und das frühe Wiederaufstehen. Von den Tönen her – nein!

ZEIT ONLINE: 22. Wann stoßen junge Leute zum Organisationsteam?

Röllin: Meine Tochter ist ja schon an der Bar, und Hausis Tochter in der Küche. Der Moment kommt. Es ist nicht einfach für junge Leute. Die ganze Geschichte lastet schwer, und die ist bei uns.

Ackermann: Diese Frage diskutieren wir seit zwei, drei Jahren jedes Jahr. Es ist schwierig, für einen Newcomer einzusteigen.

Naef: Gerne schon gestern.

ZEIT ONLINE: 23. Wie lange wollen Sie es noch machen?

Röllin: Solange es Spaß macht und interessant ist.

Naef: Solange die Leute kommen.

ZEIT ONLINE: 24. Woher kommt das Publikum?

Naef: Am Anfang kamen die Schaffhauser alle. Jetzt ist es vielleicht noch ein Viertel, und der Rest kommt von überall her.

Röllin: Vom Engadin, aus Basel, dem deutschen Grenzgebiet. Und viele hören anderswo mit, weil das Schweizer Radio SRF 2 die Konzerte übers Jahr ausstrahlt. Und seit Neuestem ist auch der WDR dabei. So wird das Publikum ziemlich groß.

ZEIT ONLINE: 25. Jetzt kommt die Conchita-Wurst-Frage: [Hat Jazz einen Bart?](#) Nein... ein Wort zu Conchita Wurst!

Naef: Meine Tochter kommt zu mir ans Bett am Sonntag früh und sagt: "Eine Frau mit Bart hat den Grand Prix d'Eurovision gewonnen." Sie ist elf, da hab ich gesagt: Was? "Sie heißt Conchita Wurst." Ich hatte das vorher nicht mitbekommen. Ich finde das großartig. Dass auch Russland fünf Punkte gegeben hat, das relativiert die Schwulenverfolgung auf eine wunderbare Weise. Also, das hat mir jetzt wirklich einen Kick gegeben.

Ackermann: Dieses seichte Geplapper und Gesinge da, und dann kommt so etwas... Ich war völlig überrascht, super! Aber die Musik, ich weiß nicht.

Röllin: Mir ist es zu populistisch, diese ganze Geschichte. Ich fürchte, das ist nur ein Marketing-Gag fürs Fernsehen.

Jazz thing, September 2014

25. Schaffhauser Jazzfestival

14.5.-17.5.

Schaffhausen/CH

Diesmal ganz im Zeichen der Qualitätssicherung und -steigerung: 25 Jahre Werkschau des Schweizer Jazz verpflichten. Trotz Regenschauer ist das Kulturzentrum Kammgarn am Mittwochabend beim Eröffnungskonzert mit den Bands von Lucien Dubuis und Elina Duni bestens besucht, der Pianist Colin Vallon begleitet albanische Partisan- und Hochzeitslieder im ECM-Stil. Das Quartett BASH wird als Gewinner des Credit Suisse Förderpreis Jazz vorgestellt, gezeigt wird ein Großbild-Comic über Glück und Leid eines Henkerlebens, den Live-Soundtrack gibt es mit Klarinette, E-Gitarre und Schlagzeug, präzise, in eher düsternen Klangfarben. Der Pop-Jazz von Rusconi wird von den einheimischen und ausländischen Experten sehr kontrovers diskutiert; bei den das Festival begleitenden Jazzgesprächen standen dieses Jahr in einem über vierstündigen Special die Karriereaussichten junger Jazzmusiker im Mittelpunkt. Musiker, Veranstalter, Sponsoren und Hochschulprofessoren sagen dem Jazz eine große Zukunft voraus, wenn die jungen Improvisationskünstler ihre Energie den Zwängen von Kulturförderung und Netzwerkbildung zum Trotz auf die Musik und ihr Publikum konzentrieren. Große Entdeckung des Festivals: der omnipräsenten Vokalkünstler Andreas Schaerer mit dem virtuosen E-Bassisten Wolfgang Zwiauer und den kraftvollen Saxofongrooves des Arte Quartetts. Christian Broecking

Jazzinstitut Darmstadt

15. Mai 2014

Schweiz

Annina Salis blickt auf die **Schweizer Jazzszene** und findet, dass der "Röstigraben", die Sprachbarriere, die sich durch das viersprachige Land zieht, auch auf der Jazzszene spürbar sei ([SRF](#)). Die Pro Helvetia erklärt, dass es für viele Bands attraktiver sei, in den jeweiligen Nachbarländern (France für die Romands, Deutschland oder Österreich für die Deutschschweizer) zu spielen als im jeweils anderen Teil des eigenen Lands. Salis spricht mit den Festivalmachern in Schaffhausen und Cully über die Programmierung von Bands im französisch- oder deutschsprachigen Teil und entdeckt, dass es vielleicht die Jazzschulen sind, die Musiker aus dem ganzen Land anziehen und dazu beitragen könnten, die Szenen näher zusammenzubringen. --- **Hans Zurbrügg**, Gründer des Berner Jazzfestivals, wurde mit dem Berner Kommunikationspreis ausgezeichnet, "weil er Bern zu einer Weltmarke in Sachen Jazz gemacht hat" ([Werbewoche](#)). --- Beat Blaser berichtet über die Geschichte des **Schaffhauser Jazz Festivals** und spricht mit einigen der Mitarbeiter hinter den Kulissen ([SRF](#)). Ulrich Stock besuchte das Schaffhauser Festival und sprach mit den Organisatoren über ihre Erinnerungen an vergangene Festivals, über den Unterschied des deutschen und des Schweizer Jazz sowie über Conchita Wurst ([Zeit Online](#)).

Blue Notes — Was wir vom Jazz lernen können

Zum 25. mal ertönen in der Kammgarn im Rahmen des Schaffhauser Jazzfestivals jazzige Klänge mit weitreichendem Beachtungsgrad. Gelegenheit einmal etwas hinter die Kulissen dieser Musikart zu blicken. **Von Christian Amsler**

Die Töne des Jazz folgen nicht einfach brav der Durtonleiter, sondern setzen spannende Zwischentöne. Jazz wird dabei zu einer Metapher des Lebens. Nicht einfach immer nur den vorgegebenen Pfaden folgen, sondern auch die Bereitschaft zu zeigen, auf die schrägen Töne, auf die Zwischentöne, auf die ungewohnten Blue Notes zu hören. Jazz bedeutet; zuhören können, die Sinne öffnen und das Leben aufnehmen.

Viele Menschen haben heute verlernt zuzuhören. Man kann aus jedem Gespräch, bei dem man selbst nicht dauernd redet, sondern ganz einfach zuhört, unendlich viel erfahren und lernen. Dies versuche ich auch als Politiker zu leben und dabei hilft mir der Jazz sehr viel. In meinen kargen Freizeitstunden picke ich mir oft ein paar Werke aus meiner grossen CD Sammlung heraus, setze die Kopfhörer auf und höre ganz bewusst zu. Ich höre so die Feinheiten, die Zwischentöne, das scheinbar Verborgene und Unhörbare.

Jazz als Lebensform

Jazz wird gerne als abgehobene und zu intellektuelle Musik kritisiert. Das Gegenteil ist wahr: Jazz ist weder ein spezielles Repertoire noch eine akademische Übung, sondern einfach eine Lebensform. Und darum geht es schlicht und einfach im Leben: Zu leben!

Take Five Pianist Dave Brubeck meinte dazu treffend: «Jazz ist wahrscheinlich die einzige heute existierende Kunstform, in der



Christian Amsler am Flügel der Musikschule Schaffhausen.

Bild Simon Brühlmann

es die Freiheit des Individuums ohne den Verlust des Zusammengehörigkeitsgefühls gibt.»

Und so ist es auch im Leben — sei es im Sport, im Beruf, in der Politik oder in der Firma. Einzelleistungen sind auch gefragt, was aber schliesslich für den Erfolg zählt, ist das Kollektiv, das feine Zusammenwirken der verschiedenen Leistungen und Fähigkeiten. Es braucht die Improvisation in bestimmten Situationen, es braucht aber auch den Boden

der Sicherheit mit klaren (Noten)Linien und Leitplanken.

Widerstand gegen Kategorisierung

Kann man Jazz überhaupt allgemeingültig definieren? Eben gerade nicht! Jazz schafft es, einer solchen Definition zu widerstehen. Diese Musik lässt sich nicht limitieren und kategorisieren. Aktuell lese ich das wunderbare Buch von Peter Rüedi «Stolen Moments. 1522 Jazzkolumnen». Seit dreissig Jahren

schon erscheint in jeder «Weltwoche» eine Kolumne vom grossen Jazzkenner. Da kann man unglaublich viel über den Jazz lernen. Wie die Musik, mit der sie sich befasst, ist jede Kolumne eine mal längere, mal kürzere Improvisation über das Leben. Der Jazz ist die Summe einer Unzahl von Spielformen, Klarheiten, Improvisationen und Stilformen. Zusammengesetzt wird ein Ganzes sichtbar, ein Zusammenhang, eine feine Spur des Lebens

«Ich mag Musik, von der ich Gänsehaut kriege und die meine Seele erreicht»

CHRISTIAN AMSLER

Der Schaffhauser Regierungspräsident ist bekennender Jazzfan, Hobby-Pianist und leidenschaftlicher Sammler von Trio-Jazzmusik mit der klassischen Besetzung Piano, Bass und Drums.

und der Lebensfreude. Hinter dem Jazz steckt aber auch ein grosses Stück Menschheitsgeschichte: Unterdrückung und Dramen, aber auch Lebensfreude, Toleranz, Gefühl, Erfahrungen und Weisheiten. Es ist eine Musik, die eigentlich in Echtzeit nur einmal geschieht. Nur schwer lässt sie sich benoten und festschreiben für die Ewigkeit. Es ist der Ausdruck des Moments, einzigartig und unwiederbringlich. In Zeiten von Beliebigkeit und Oberflächlichkeit sollen solche Momente

ganz besonders genossen werden. Jazz kann man nicht in eine Konservendose packen und in ein Gestell stellen, sondern sollte den einzigartigen Moment auch wieder loslassen können.

Die offenste Art, zu musizieren

Der grosse Jazz-Komponist und Bandleader George Gruntz hat gesagt: «Jazz ist die offenste, diktatfreieste Art zu musizieren, und seine Spielarten dürfen nie zu Horten der Sicherheit verkommen.» Dies soll uns im Leben Ansporn sein, nicht zu fest in Routine, Bewahrungsdenken und Sicherheit zu verfallen, sondern offen zu bleiben für Neues.

Vorfreude auf Blue Notes

Jetzt freue ich mich aber gewaltig aufs 25. Schaffhauser Jazzfestival. Die schwungvollen Macher um Urs Röllin, Hausi Naef und Barbara Ackermann haben wieder ein wunderbares Programm zusammengestellt. Ich mag Musik, von der ich Gänsehaut kriege und die mein Herz und meine Seele erreichen. Und ich werde wieder etwas lernen können von der Jazzmusik - jeden Abend und beim Erklängen von jeder Blue Note!

25. SCHAFFHAUSER JAZZFESTIVAL

Mittwoch, 14. bis Samstag, 17. Mai, verschiedene Veranstaltungsorte siehe Nordagenda. Auftakt: «Hildegard lernt fliegen», Freitag, 9. Mai, 20.30 Uhr, Gemsingen und Samstag, 10. Mai, 13.30 Uhr, Kirche St. Johann.

Search bar with Google+1 and 0 buttons

Mehr Nächster Blog»

Blog erstellen Anmelden

"The most in-depth local jazz coverage on the planet." The Jazz Line

LondonJazzNews

News, reviews, features and comment from the London jazz scene and beyond

Home Venues Can We Help? Team

LondonJazz - Facebook

LondonJazz logo and tagline: News, reviews, features, comment and recommended gigs

SEPT 12-14

Artist list for the festival: Chris Barber, John Taylor, Georgie Fame, Ben Castle, Art Themen, Jean Toussaint, Clark Tracey, Orphy Robinson, JJ Wheeler, James Pearson, ...and many more

ThamesJazz from City Cruises

ThamesJazz advertisement: The coolest cruise on the river, £49 per person, Chill out over dinner with live jazz from our onboard quintet and the lights of London as your backdrop. citycruises

WM Jazz at the O2

Festival Round-Up: Schaffhausen (Switzerland)



Lauer Large at Schaffhausen 2014

Oliver Weindling reports from the 2014 Schaffhausen Jazz Festival in Switzerland:

The Schaffhausen festival is anything but what you would expect from a prosperous town by the Rhine, about an hour from Zurich, whose main attractions are a range of characteristic buildings, a great waterfall, a castle, and the fact that it is near to one of the best fish restaurants in Switzerland. For the past 25 years, under the benevolent eye of guitarist/ director Urs Rölliin, the festival has grown to be THE major annual showcase of contemporary Swiss jazz. Urs himself is an exceptional guitarist but for this festival, he sits more in the background, masterminding the event. The music takes pride of place.

Switzerland has a population less than London, so it's too easy to underestimate the music it produces. People might want to write it off as creatively lagging, but it isn't. Think back to the likes of George Gruntz and the still active Franco Ambrosetti from an earlier generation. Furthermore, in recent weeks alone, we have had, at the Vortex, Vein with Greg Osby, and Urs Leimgruber at Mopomoso, while Christian Weber stood out when debuting on bass with Michael Wollny's trio. Irene Schweizer is still one of the great improvisers worldwide and it's worth checking out recent ECM releases by Colin Vallon and Elina Duni.

The musicians performing all feel very much at home relishing the chance to play to a supportive audience. To the extent that their introductions are almost incomprehensible in their Swiss-German dialect even to their colleagues from nearby Germany. Concerts mainly take place in the Kammgarn arts centre, with impeccable sound. Over the 2 days that I was there (out of 4), I heard bands with quite a variety.

Andreas Schaerer, known from the band Hildegard Lernt Fliegen (Hildegard Learns to Fly) as a vocalist of imaginative technique here demonstrated a much more intense and personal project: cleverly using the The ARTE Saxophone Quartet, in existence since 1996 and which has toured with the likes of Tim Berne. Added to this was Wolfgang Zwiauer on electric bass, though his presence was perhaps less essential. Schaerer showed off his vocal range to the full, a section

THE WEEKLY NEWSLETTER To subscribe for our weekly newsletter, Just email the 'Contact' address above

FOLLOW US ON twitter

Tweets section showing tweets from Derek Nash, LondonJazz News, and others, including a retweet and a link to a preview.

Links We Like - UK Jazz

- The Jazz Breakfast MYJO scoops a trumpet giant for July gig
bebop spoken here CD Review: Dylan Howe - Subterranean New Designs on Bowie's Berlin
The Jazz Mann Dylan Howe's Subterraneans, UK tour September / October 2014.
Jazzshaped



LOVE SUPREME



MONTREAL 2014



Recent Comments

Brendan O'Rourke commented on [Review As You Like It At Union Chapel_15](#): "I attended an afternoon performance and was delighted at this production. It had great verve and..."

Anonymous commented on [Jazz Programmes On Bbc4 Fri 23rd And](#): "Fantastic post."

Patrickhadfield commented on [Review Jazz At Lincoln Center Orchestra](#): "I think your comparison to SNJO is telling. Whenever I have seen JALCO, there has been a coolness..."

Anonymous commented on [Amy Winehouse And Nyjo Photos And](#): "We're waiting for that! Thank you!"

Anonymous commented on [Cd Review Nyconnection Urban Griot](#): "Another brilliant review by Andy B. Would that the music was as good, which I'm sure it is. A valid..."

using click technique being especially arresting.

Christy Doran has been a stalwart of the Swiss scene for many years. Here he showcased a new version of his New Bag. Bassless through using keyboards and drums, while Sarah Buechi, who has training at the Karnataka College of Percussion, provides essential addition on vocals. Was it me or did I recognise something of Corin Curchellas? I also detected a strong influence of 60s spirituality? Friday night ended with **Rusconi**. **Stefan Rusconi's** trio has been making waves throughout Europe over the past few years, and performed at the Swiss showcase at the London Olympics. As a piano trio, they have the energy of a group such as Phronesis. However, they are increasingly experimenting with other instruments to extend the variety and texture of their set, such as more vocals and all of the band, at various times, picking up a guitar. Intriguing to see how this will develop.

Two of the sets on Saturday had strong elements which encourage us to keep a watchful eye (and ear) out.

Samuel Rohrer is a drummer who has a sense of sound like some of the best, such as Steve Argüelles or Seb Rochford. Based in Berlin, I have always been impressed by his playing, be it in his own group which he co-leads with Daniel Erdmann, as a "sideman" in a quartet led by Julie Sassoon or as the original drummer in Colin Vallon's Trio. Here he performed in a duo with clarinetist Claudio Puntin. Judicious use of electronics helped sweep us through an hour very fast. The absence of bassist Skuli Sverrisson was hardly missed.

Finally was **Johannes Lauer's** big band, **Lauer Large**. There has been a move over recent years to take German Alpine folk music and integrate it in a non-kitschy manner. Matthias Schriefl (who was also part of this band) has done it, in a group which I heard last year at Inntöne and [reviewed for LondonJazz News](#), Lauer is even more subtle, partly through elements of the line-up such as two guitars, two tubas and congas/cajon as well as drums. It took some time to develop and perhaps at times initially seemed a bit repetitious. But the evocation of the alphorn lament was very potent. It felt very much as if it was a soundtrack that needed visuals to give it a real stand-out element. Also, unfortunately, Lauer's introductions were difficult to catch and he didn't point out who was who in the band. **Henning Sieverts** had an extended bass feature and **Ronny Graupe** on guitar had moments to admire.

One plan of ours at the Vortex for the longer term is to have a festival of the innovative Intakt label, now celebrating its 30th birthday. As well as the circle around Ingrid Laubrock in New York and that around Schlippenbach in Berlin, the label has a wide range of great Swiss musicians, starting with Irene and working on from there, such as Omri Ziegele and Lucas Niggli. So at that time, which is perhaps nearly 2 years away, it will be exciting to show off more of Switzerland's best and most interesting.

On [Tuesday, May 20, 2014](#)

1 comment:



[The LondonJazz site](#) 21 May 2014 22:24

Debra Richards wrote by email

I have to be honest, I've got myself slightly entangled with the Swiss scene - which is not a scene at all, but a bunch of innovative musicians clearly passionate about the craft and experience of jazz whilst challenging it too.

I also find Andreas Schaerer utterly engaging and Rusconi can transport you when they let themselves go deep. I'm really into Tobias Preisig whose recent album Drifting showcases how exquisite and emotionally charged jazz violin can be.

Marc Perrenoud is playing at Ronnie Scott's on June 3rd, could be worth checking if you like a piano trio that expects the lineage of jazz. On the piano tip I think Colin Vallon could be entrancing live - I hope he gets to play in the UK soon.

[The Neil Cowley Trio 'Touch and Flee' - Exceptional In Any Situation](#)

[thebluemoment.com](#)
Bobby Womack 1944-2014

[Jazz Yorkshire](#)
Jazz North Announces New Look

[Liam Noble's Brother Face blog](#)
Outreach.

[Corey Mwamba's Cognizance](#)
videostream 2014: April

[Jazzwise Magazine](#)
Jazz breaking news: Hiromi Trio Project hits Cadogan Hall for three nights

[Trish Clowes' Blog](#)

Recent Articles

▼ [2014 \(547\)](#)

▶ [Jul \(1\)](#)

▶ [Jun \(72\)](#)

▼ [May \(99\)](#)

[REVIEW: Phronesis at Union Chapel](#)

[Japanese Extreme Evening at LCMF 2014](#)

[Preview: Anita Wardell's Songsuite Festival at the...](#)

[Preview: Cambridge Jazz Weekend \(A new festival\), ...](#)

[REVIEW: Cécile McLorin Salvant at Ronnie Scott's](#)
[Munira Mirza from City Hall talks about the threat...](#)

[Dominic McGonigal and James Joseph are New Interim...](#)

[Andrew Litton Performs Oscar Peterson Transcription...](#)

[REVIEW: Shai Maestro Trio at Jazzahead!](#)

[NEWS: New Monthly Jazz Night in Robertsbridge, Eas...](#)

[Jamie Cullum visits the Yamaha Piano Factory in Ja...](#)

[Review: Joanna Wallfisch and Dan Tepfer at 22 Mans...](#)

[Review: Jan Garbarek and the Hilliard Ensemble in ...](#)

[PODCAST: Interview with Guillermo Rozenthuler. Lon...](#)

[Photos: Wolfgang Muthspiel Trio with Brian Blade a...](#)

[INTERVIEW: Julia Hülsmann](#)

[CD Review: Ingrid Laubrock Octet - Zürich Concert,...](#)

[Review: Night 3, Barry Guy New Orchestra at Cafe O...](#)

[Preview/ Interview with](#)

The Schaffhausen Jazz Festival 2014

4 JUNE 2014 BY [DEBRA RICHARDS](#) [LEAVE A COMMENT](#)

As I walked into the ex-yarn factory, Kulturzentrum Kammgarn, it was clear the organisers put passion and care into their **festival**. The place was warm and intimate with candlelit tables and there was a relaxed, convivial vibe. Over four evenings the audience was treated to a variety of Swiss improvised music and there was a day of professional talks.

Without doubt, this is an ambitious festival

I missed the compelling [Elina Duni Quartet](#) who opened the event, but was there to experience [BASH](#). I'm getting to know Lukas Roos through his outfit, pommelHORSE, but here the clarinetist/saxophonist played with guitarist, Florian Möbes, Domi Chansorn on drums and Samuel Gfeller on graphic novel, literally. A massive screen behind the band showed the story of a prisoner drawn into increasingly twisted events that lead to his end. The style of Gfeller's drawings, Robert Crumb in feeling, are so powerful that at times, I tuned out their sensitive and minimal music. On speaking to Roos he explained that cutting the set to 40 minutes affected the balance – a point echoed by Andreas Schaerer and Rusconi on appearing at this festival.



Schaerer's vocal noises ran amok

[Andreas Schaerer](#) was performing *Perpetual Delirium*, his composition for the saxophonists, the [Arte Quartett](#) with Wolfgang Zwiauer on electric bass. It had the quartet interlacing with a naturalness that was almost child-like in its fun and freedom. There were fascinating textures as soprano sax took over from alto, or tenor had a furious and thrilling exchange with the baritone, whilst Schaerer's vocal noises ran amok adding sparkle, or hiding within their vibrant sound.

For pianist [Gabriel Zufferey](#) the time limit was perfect. His music was fluid with notes as sweet as fluttering butterflies yet underpinned by such knowledge and skill that he came across as an eccentric wizard. I liked the echoes of classical music and he incorporated an Eric Satie piece – it might sound tacky, but in his hands it lifted the hearts of the audience who then demanded two encores.

Is Rusconi's music, jazz, or not?!

I was recently critical of [Rusconi's](#) gig at the [Cully Jazz festival](#), but at Schaffhausen they were more confident in their ideas and I totally got into the groove of *Hits of Sunshine* and am warming

[Articles en français](#)
[Articles in English](#)
[Artikel auf Deutsch](#)



Record of the month (June): Delaney Davidson "Swim Down Low"

Roll up, roll up to Delaney Davidson's old curiosity shop. Make way for big ugly fish, swampy rivers, bloodied stilettoes, fog, dogs, worms and old bones – it ain't all pretty but it sure is fun. 'Swim Down Low' is Davidson's 5th solo album and heralds the New Zealander's return to Outside Inside Records. Having [...]

FREE DOWNLOAD



new sampler!

SWISS VIBES



Swiss Vibes

Gefällt mir 616

to the strangeness of *Change Part 1*. However, on talking to some of the European promoters invited to the festival, questions emerged – is Rusconi’s music, jazz, or not? Is it gimmicky or authentic? I felt some answers were suggested by Gerry Godley of [12 Points](#) who tackled the issue of the future(s) of jazz in his presentation with cartoons from Patrick Sanders, at the festival. But I’ll go into that more in my next Swiss Vibes’ blog, ‘How is Jazz?’

In the meantime I’ll leave you with the [Bill Evans](#)’ quote that Godley used, “Jazz is not a what, it is a how. If it were a what, it would be static, never growing. The how is that the music comes from the moment, it is spontaneous, it exists at the time it is created.” If the Schaffhausen Jazz Festival has its sights set on being a relevant platform for jazz then it needs to continue putting on bands that question our perception of this rich and challenging music, as well as, those that celebrate it.



Share this:

Like 3 Tweet 0 Email

★ Like

Be the first to like this.

Related

[Elina Duni Quartet @ the London Jazz Festival](#)
In "EN"

[Elina Duni, trait d'union rêvé entre l'Albanie et la Suisse](#)
In "En live"

[Colin Vallon speaks about "Le Vent"](#)
In "EN"

FILED UNDER: [DEBATE](#), [EN](#), [LIVE REPORT](#) TAGGED WITH: [12 POINTS](#), [ANDREAS SCHAERER](#), [ARTE QUARTETT](#), [BASH](#), [ELINA DUNI](#), [GABRIEL ZUFFEREY](#), [GERRY GODLEY](#), [LUKAS ROOS](#), [RUSCONI](#), [SCHAFFHAUSEN JAZZ FESTIVAL](#)

« [Bad Bonn Kilbi 2014](#)

[Roman Nowka, Jazz Master à sa manière](#) »

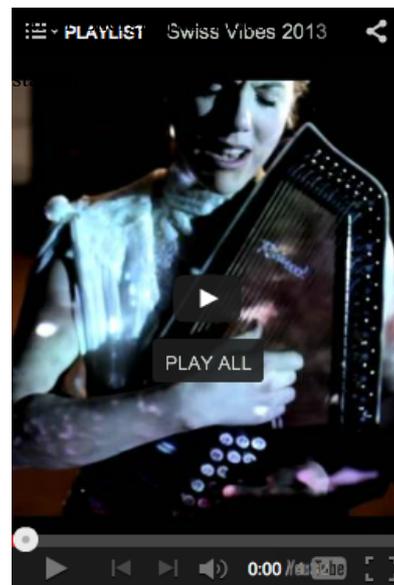
Leave a Reply

Enter your comment here...

POSTS I LIKE



SWISS VIBES VIDEOS



ARCHIVES

Select Month

SUPPORTED BY



[RETURN TO TOP OF PAGE](#)

[BLOG AT WORDPRESS.COM](#). · [CUSTOMIZED MAGAZINE THEME](#).

Stadt Schaff ^{Region} Jazzparade zum Jubiläumsfestival

MONTAG, 12. MAI 2014 Schaffhauser Nachrichten

SCHAFFHAUSEN Als Auftakt zur 25. Ausgabe des Jazzfestivals Schaffhausen fand in den Strassen der Stadt erstmals eine Open-Air-Konzert-Parade statt. Die Truppe Hildegard lernt fliegen läutete damit das am kommenden Mittwoch beginnende Jazzfestival ein. Es wurde zum lockeren und gut gelaunten Mitmachkonzert für alle.
Seite 19



Das 25. Schaffhauser Jazzfestival ist eingeläutet. Die dabei den Ton angegebende sechsköpfige Band Hildegard lernt fliegen war ein Publikumsmagnet.

Bild Eric Bühner

Die Jazzer zogen durch die Gassen

Zur Vorpremiere des 25. Schaffhauser Jazzfestivals gab es am Samstag einen musikalischen Sternmarsch durch die Altstadt sowie ein Konzert auf dem Fischmarkt.

VON ALFRED WÜGER

SCHAFFHAUSEN Das war die Verwirklichung einer wirklich originellen Idee! Auf dem Herrenacker machte sich kurz nach Mittag die Truppe mit dem ulkigen Namen Hildegard lernt fliegen, die am Vorabend im Singener Jazzclub Gems aufgetreten war, bereit für den Sternmarsch. Da standen auch drei Renault-Mehari in den Farben Rot, Orange und Gelb. Je zwei Musiker nahmen auf einem solchen Gefährt Platz: Saxofon und Trommel im gelben, Saxofon und Bass im orangen sowie Stimme und Posaune im roten, das von Organisator Hausi Naef gesteuert wurde. Unter ka-



Das Festivalbier schmeckt ab dem passenden Teller am besten. Bild Zeno Geisseler

kofonischen Klängen, gewürzt mit dem Scat-Beatbox-Mouthmusic-Gesang von Leader und Komponist Andreas Schärer, ging's die Tanne hinab auf den von andern Gruppierungen schon gut bespielten Fronwagplatz, wo Hildegard lernt fliegen ein paar Songs zum Besten gab.

Sofort kamen die Leute neugierig herbei, es bildeten sich Trauben, und Helferinnen und Helfer fanden jetzt Gelegenheit, Flyer und Bierdeckel – siehe Bild oben – zu verteilen und die Umste-

henden einzuladen, das Konzert, das um 13.30 Uhr auf dem alten Fischmarkt vor dem St. Johann beginnen sollte, zu besuchen. Dann schwärmten die Mehari wieder aus – sie wurden von zahlreichen Helfenden geschoben –, und zwar über die Bahnhofstrasse, durch die Vorstadt und die Karstgasse über den Platz sowie die altherwürdige Vordergasse hinunter – kurz gesagt: Es war ein überaus karnevalistisch angehauchter, auf drei Routen verteilter Corso, der mit Erfolg auf das Jubiläumsfestival vom 14. bis zum 17. Mai aufmerksam machte.

Bonsai-Woodstock beim St. Johann

Nächster Treffpunkt war dann für alle Farben der Kirchhofplatz. «Wir stellen uns einfach auf, wo wir Platz finden», hatte Hausi Naef schon auf dem Herrenacker gesagt, und wenn man durch die Gassen schlenderte, hörte man von hier, von dort, von irgendwo das Saxofon, die Trommel, den Bass, die Stimme, die Posaune, und dann versammelten sich die Musiker vor dem Hotel Kronenhof für ein letztes Aufwärmen für den Auftritt vor

dem St. Johann. Der Wurststand von Metzger Herren hatte seinen Stammplatz vor der Metzg verlassen und stand jetzt neben der Bar, wo es das von Brauage du garage, Fischerhäuserstrasse, Schaffhausen, gebraute Bier zum Jubiläumsfestival zu kosten gab, und nach und nach bildete sich eine grosse Menschentraube vor der Band, die sich auf der Kirchentreppe aufgestellt hatte und jetzt loslegte.

Andreas Schärer ist ein virtuoser Beatboxer und Komponist und Sänger von toller Stimme. Marco Müller spielte Bass, Andreas Tschopp Posaune, Benedikt Reising Saxofon und Christoph Steiner die Trommel. Der erste Song erinnerte etwas an «Girls Girls Girls» von Sailor aus dem Jahre 1976, der zweite persiflierte das Anzählen – «a-one, a-two, a-one, two, three» –, und man konnte sich während des Konzerts umfassend von den Qualitäten dieser Klamaukband der musikalischen Extraklasse überzeugen. Männer, Frauen, Paare, kleine und grosse Kinder hörten zu – es war ein Bonsai-Woodstock als Vorevent zum Jubiläumsfestival.

Heimische Jazzszene ins Schaufenster gestellt

Das zur Gänze Schweizer Bands und MusikerInnen vorbehaltene Jazzfestival Schaffhausen erlebte 2014 seine 25. Auflage.

Der aktuelle Überflieger des Schweizer Jazz: Vokalistin Tausendsassa Andreas Schaefer.



FOTO: JAZZFESTIVAL SCHAFFHAUSEN

In Österreichs Jazzszene, so sagt man, kocht jeder gerne sein eigenes Süppchen. Bestrebungen in Richtung Vernetzung, Zusammenarbeit, gar einer gemeinsamen Interessensvertretung, sind zumeist Wunschgedanke geblieben. Resultate existieren bis dato nur auf Veranstalter-Ebene (IG Jazz in Wien und Jazzkartell Graz) oder im Hinblick auf junge Musikerkooperativen wie die Jazzwerkstätten in Wien und Graz. Ein Blick in die Schweiz zeigt, dass es auch anders gehen kann: Findet man hier doch Strukturen wie das Schweizer Jazzarchiv SwissJazzOrama in Uster vor oder – noch bedeutender – das Schweizer Musik Syndikat (SMS) in Zürich, ein Musikerzweigschluss mit rund 450 Mitgliedern, der sich u. a. für Mindestgagen und für verstärkte Medienpräsenz des Jazz einsetzt. Und da ist das als Szene-Schaufenster fungierende Jazzfestival Schaffhausen, anno 1990 gegründet und seither geleitet von Urs Röllin und Hausi Naef.

„Wir waren die ersten, die ein Festival ausschließlich als Werkchau Schweizer MusikerInnen veranstaltet haben – und nicht als Vorprogramm zu US-Stars. Inzwischen haben Festivals in Bern und Zürich nachgezogen“, so der 55-jährige Röllin, selbst Gitarrist. Und resümiert: „Ich glaube schon, dass Schaffhausen das Selbstbewusstsein des Schweizer Jazz gefördert hat, gegenüber den Musikern, den Förderstellen und auch den Veranstaltern.“

In Schaffhausen starteten Pianistin Sylvie Courvoisier und Sängerin Elina Duni ihre Karrieren, erinnert Urs Röllin, der als ehemaliger Präsident des Schweizer Musik Syndikats natürlich auch bei den Gagen vorbildlich sein will: „Auf der Hauptbühne bekommen alle Musiker und Musikerinnen die vom SMS geforderte Mindestgage von 800 Schweizer Franken, im Club 500 – also sogar mehr als die für Club-Auftritte geforderten 400 Franken.“

Dass der Schweizer Jazz insbesondere in Sachen experimenteller Projekte viel zu bieten hat, war heuer auf der Bühne des Kulturzentrums Kammgarn erneut evident: Von den Newcomern ließ vor allem

der Berner Klarinetist Lukas Roos mit dem Trio Bash aufhorchen, dem aktuellen Gewinner des Credit Suisse Förderpreis Jazz. Eine makabre Cartoon-Geschichte diente hier als Plot: Ein Henker findet nach einer Exekution einen Zahlencode, dessen einzelne Nummern ihm anfangs Glück bringen, deren Wirkung sich allerdings bald ins Gegenteil verkehrt, sodass er am Ende selbst auf dem elektrischen Stuhl landet. Die Musiker folgten der von Samuel Gfeller in holzschnittartigen Schwarz-weiß-Bildern gezeichneten Geschichte anfangs in abstrakten mikrotonalen Klangschichtungen, die bald in einen abwechslungsreichen Soundtrack mündeten: Hitzig gesteigerte Energieausbrüche wurden ebenso geschickt inszeniert wie der kalte, hallige Sound der Gefängnisgänge, Kontrapunktisches und Illustratives griffen geschickt ineinander. Weniger überzeugen konnte indessen der 30-jährige Pianist Gabriel Zufferey aus Genf: In seinen virtuoseren Kaskaden, die sich u. a. an Stücken McCoy Tyners entzündeten, wurde den Klängen mitunter kaum Zeit zum Atmen gegönnt, zudem vermisste man Ansätze zu eigener musikalischer Aussage.

Der Freitag-Abend hatte es in besonderem Maße in sich: Vokalist Andreas Schaefer aus Bern, aktueller Shootingstar der Schweizer Improvisationsmusik, präsentierte ein überzeugendes Projekt mit den vier Saxofonisten des Baseler Arte Quartetts: Schaefer hatte überraschungsreiche Bläsersätze ersonnen, die er mitunter als grandiose Human-Beat-Box rhythmisch unterfütterte. Dann wiederum mäanderten seine afrikanisierenden Vokalisen abseits aller Scat-Klischees durch das Stimm-Dickicht, piff Schaefer wie ein Vogel oder schmet-



FOTO: JAZZFESTIVAL SCHAFFHAUSEN

Der Zahlencode, dessen einzelne Nummern anfangs Glück bringen, deren Wirkung sich allerdings bald ins Gegenteil verkehrt: Makabrer Cartoon von Samuel Gfeller als Vorlage für das Berner Trio Bash.

terte ariose Kantilenen. Ein Veteran des eidgenössischen Jazz lieferte ebenfalls Spannendes ab: Christy Dorans neu formiertes „New Bag“-Quartett gab sich als bestens eingespielte Band, die mit der auch technisch starken Vokalistin Sarah Buechi zwischen wohl dosierten Anleihen aus Techno und Dance und abstrakteren musikalischen Sphären wechselte. Cool auch Dorans reduzierte, mit wenigen, verzerrten Klängen substanzvoll artikulierte Soli. Nicht ganz so schlüssig kam am selben Abend das Rockgitarrenband-als-Jazzklaviertrio-Konzept des Rusconi-Trios daher, zumal Pianist Stefan Rusconi, Bassist Fabian Gisler und Drummer Claudio Strüby immer wieder unbekümmert die Instrumente tauschten und auch ihre Stimmen erhoben. Musik wurde in Schaffhausen indessen nicht nur gespielt, sondern auch diskutiert: „Zwischen Diplom und Erfolg – Junge Jazzler auf dem Sprung“ lautete das Thema der von Journalist Michael Zollinger organisierten „Schaffhauser Jazzgespräche“. Geladen waren mit Christoph Cech (Anton-Bruckner-Privatuniversität Linz) und Peter Rom (Jazzwerkstatt Wien) auch Gäste aus Österreich. Wobei es schön wäre, würde hier die noch wenig vernetzte Szene die Impulse, die von einer ähnlichen Szeneplattform wie dem Jazzfestival Schaffhausen ausgehen könnten, ernsthaft diskutieren.

Andreas Felber